



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Absoluter Krieg in der Antike? – Isokrates (Archidamos [§ 73–86]) im
Vergleich mit Clausewitz, Daudet und Ludendorff**

Zingg, Emanuel

DOI: <https://doi.org/10.1515/anab-2014-0109>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-103142>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Zingg, Emanuel (2014). Absoluter Krieg in der Antike? – Isokrates (Archidamos [§ 73–86]) im Vergleich mit Clausewitz, Daudet und Ludendorff. *Antike und Abendland*, 60(1):113-140.

DOI: <https://doi.org/10.1515/anab-2014-0109>

EMANUEL ZINGG

Absoluter Krieg in der Antike? – Isokrates (*Archidamos* [§ 73–86]) im Vergleich mit Clausewitz, Daudet und Ludendorff*

Der überraschendste Teil von Isokrates' *Archidamos* ist der Abschnitt (§ 73–86), in dem den Spartanern ein radikales, visionäres Kriegskonzept vorgeschlagen wird. Dieses sieht die Evakuierung der spartanischen Zivilbevölkerung und die Führung des Krieges nur durch die Armee vor, ohne Unterstützung durch und Schutzauftrag für die Zivilbevölkerung und das Heimatterritorium. Ziel ist es, die gegnerischen Staaten auf der Peloponnes dahin zu bringen, das soeben unabhängig gewordene Messene wieder der spartanischen Herrschaft zu unterstellen. Die Radikalität des Konzeptes soll in diesem Beitrag anhand eines Vergleiches hinsichtlich Begriff, Zweck und Wirkung mit den bekannten modernen Konzepten des absoluten Krieges von Carl von Clausewitz sowie des totalen Krieges von Léon Daudet und Erich Ludendorff herausgearbeitet werden.

Isokrates' Kriegskonzept für Sparta im Archidamos

Das dramatische Datum der fiktiven Rede *Archidamos* ist vermutlich der Winter 366/65, der dramatische Ort die letzte Tagsatzung des Peloponnesischen Bundes, in welcher der Sprecher, der spartanische Thronfolger Archidamos, die nämliche Rede vor Spartiaten hält, zu denen sich möglicherweise auch Gesandte von Mitgliedsstaaten des Peloponnesischen Bundes gesellten. Er widersetzt sich vehement dem Ansinnen, unter Aufgabe des Anspruchs auf das kürzlich verloren gegangene Messene mit den Thebanern Frieden zu schliessen. Diese hatten Messene als neue Polis auf ehemals spartanischem Gebiet nach der Niederlage der Spartaner bei Leuktra (371) gegründet. Die historischen Spartaner gaben in der Tat den Anspruch auf Messene nicht auf; sie verfolgten indes nach 366/65 auch nicht das in der Isokratesrede vorgeschlagene Kriegskonzept.¹

Dieses sah vor, die nicht-kämpfende Bevölkerung Lakedaimons ins Exil zu schicken und die zurückbleibenden Soldaten einen von dem heimischen Territorium unabhängigen Krieg führen zu lassen, ein Plan, der weder bei Isokrates noch sonst in den Quellen zur spartanischen Geschichte eine Parallele hat. Isokrates ist sich der ungewöhnlichen Kühnheit seines Vorschlages bewusst, denn er relativiert ihn zum Schluss in § 86 und macht deutlich,

* Ich danke herzlich Roger Chickering für Literaturhinweise sowie Christoph Riedweg und Lukas Thomen für ihre kritische Lektüre des Manuskriptes und viele hilfreiche Anmerkungen.

¹ Zu den Hintergründen des *Archidamos* vgl. Zingg a. Ich zitiere den *Archidamos* nach meinem Text in der sich im Druck befindlichen neuen Isokratesausgabe für die Reihe *Oxford Classical Texts*. Alle Übersetzungen sind von mir. Wird im Folgenden nur auf Paragraphen verwiesen, sind damit immer Stellen im *Archidamos* (= Isokr. or. 6) gemeint. «*Archidamos*» bezeichnet immer die Isokratesrede, «Archidamos» die *persona* der Rede oder die historische Figur.

dass er ihn als *ultima ratio* nach dem Scheitern aller anderen Massnahmen gegen den unbedingten zu vermeidenden Verlust Messenes sieht. Es ist denkbar, dass Isokrates damit einen Gedanken, den der historische Archidamos möglicherweise tatsächlich in der letzten Tagsetzung des Peloponnesischen Bundes geäussert hatte, aufgriff, da ja die spartanische Politik, in der Archidamos und sein Vater Agesilaos einiges Gewicht besaßen, den Anspruch auf Messene weiterhin aufrechterhielt. Indes lassen sich einerseits ausserhalb der Rede überhaupt keine Spuren von dem Konzept finden und entwirft andererseits Isokrates auch andernorts visionäre Konzepte, so etwa den wiederholt skizzierten Plan eines Zuges der Griechen gegen das Perserreich, der 346 auch an Philipp II. herangetragen und mit einem Konzept zur «Ostkolonisation» verknüpft wird.² Es ist also wahrscheinlicher, obgleich nicht sicher zu beweisen, dass auch das Kriegskonzept von Isokrates stammt.

Der bewusste Verzicht auf die πολιτεία τεταγμένη, das «feststehende Staatswesen» (§ 76), d.h. auf die lokale Verankerung und personelle Einheit aller Bewohner Lakedaïmons, werde dadurch erleichtert, dass der spartanische Staat ohnehin schon im Normalzustand ein Heerlager nachahme.³ Der Vergleich der spartanischen Verfassung mit einem Heerlager begegnet auch bei Platon⁴ und die Idee des extraterritorialis Staats bekanntlich in der berühmten letzten Rede des Nikias.⁵ Mit der Aufforderung, «sich keines feststehenden Staatswesens zu bedienen», wird den Spartanern also nicht eine Anarchie empfohlen, sondern, wie das Folgende zeigt, der flexible, reine Heeresstaat.⁶ Es ist wichtig, dass der Staat zwar nicht mehr «feststehen», aber dennoch weiterexistieren wird, denn auf die beiden herausragenden Qualitätsmerkmale der Spartaner – ihre Kriegserfahrung und ihre (kriegsaffine) Staatsordnung – baut Archidamos schon in einer vorangehenden Passage

² Isokr. or. 5,120–123: Philipp soll mit Hilfe griechischer Söldner Land in Kleinasien erobern, diese dort ansiedeln und so diesen den Lebensunterhalt, den übrigen Griechen Schutz vor den Barbaren und Ruhe vor den Söldnern sichern, vgl. dazu auch Isokr. ep. 2,11, Perlman 1976/77, 280f., Orth 2006, 92–97.

³ § 81 'Εκεῖνο δ' οὖν φανερόν, ὅτι τῶν Ἑλλήνων διενηνόχαμεν οὐ τῷ μεγέθει τῆς πόλεως οὐδὲ τῷ πλήθει τῶν ἀνθρώπων, ἀλλ' ὅτι τὴν πολιτείαν ὁμοίαν κατεστησάμεθα στρατοπέδῳ καλῶς διοικουμένῳ καὶ πειθαρχεῖν ἐθέλοντι τοῖς ἄρχουσιν. "Ὡς οὖν εἰλικρινὲς τοῦτο ποιήσωμεν, ὃ μνησθέντες ἡμῖν συνήνεγκεν, οὐκ ἄδηλον, ὅτι ῥαδίως τῶν πολεμίων ἐπικρατήσομεν. «Jenes aber ist also offenbar, dass wir uns von den Hellenen nicht durch die Grösse der Stadt und auch nicht durch die Menge der Menschen unterschieden, sondern weil wir unsere Staatsform ähnlich einem Heer einrichteten, das wohl organisiert ist und willig, den Führern zu gehorchen. Wenn wir also dies in seiner reinen Form tun, was uns nützte, als wir es nachahmten, ist klar, dass wir leicht die Oberhand über die Feinde gewinnen werden».

⁴ Plat. leg. 666e, vgl. ausserdem Isokr. or. 77, wo die Ausdehnung von Spertas Macht über die Peloponnes dem σωφρόνως ζῆν καὶ στρατιωτικῶς, der «besonnenen und militärischen Lebensweise» zugeschrieben wird. Zum Bild Spertas als Heerlager in der Forschung vgl. Thommen 2004, 133f.

⁵ Thuk. 7,774 [...] λογίζεσθε δὲ ὅτι αὐτοῖς τε πόλις εὐθὺς ἔστε ὅποι ἂν καθέζησθε [...] «bedenkt, dass ihr selbst sogleich eine Stadt seid, wo auch immer ihr euch niederlasst», 7,777 [...] ἄνδρες γὰρ πόλις, καὶ οὐ τεῖχη οὐδὲ νῆες ἀνδρῶν κεναί. «Männer bilden nämlich eine Stadt und nicht Mauern oder Schiffe entblösst von Männern». Vgl. zu den beiden Stellen anlässlich der Besprechung der πολιτεία τεταγμένη im Archidamos schon Pointner 1969, 64–67. Vgl. ausserdem die in Thuk. 8,76 beschriebene Situation im Jahre 411, als unter der Herrschaft der 400 der demokratische athenische Staat nur bei der Flotte auf Samos weiterbesteht.

⁶ § 76 [sc. στρατόπεδον] [...] μηδεμίᾳ πολιτεία τεταγμένη χρώμενον, ἀλλὰ θυραυλεῖν καὶ πλανᾶσθαι κατὰ τὴν χώραν δυνάμενον καὶ ῥαδίως μὲν ὁμορον, οἷς ἂν βούληται, γιγνόμενον, τοὺς δὲ τόπους ἅπαντας τοὺς πρὸς τὸν πόλεμον συμφέροντας πατρίδας εἶναι νομίζον. «[sc. ein Heer, das] ohne jeden Anteil an einem feststehenden Staatswesen ist, sondern unter freiem Himmel leben und durch das Land schweifen kann und leicht an den Grenzen auftaucht, bei wem auch immer es will, da es alle Örtlichkeiten, die für den Krieg nützlich sind, für Vaterländer hält».

seine Hoffnungen auf einen Umschwung.⁷ In Isokrates' Kriegskonzept verschmelzen diese letzten beiden Güter, die den Spartanern sogar dann bleiben, wenn sie sich freiwillig ihres Landes begeben, in einer perfekten Symbiose.

Dieser Heerlagerstaat könnte, von einem strategisch günstig gelegenen Ort als rückwärtiger Basis aus, herumziehen und überall dort auftauchen, wo er seinen Gegnern (womit die spartafeindlichen Peloponnesier gemeint sein müssen) schadete, und die sesshaften Feinde durch seinen evasiven Charakter zermürben: Zu den Vorteilen, die den Spartanern schon im jetzigen, konventionellen Zustand zukommen, nämlich gerechter Zorn, Rücksichtslosigkeit gegenüber dem eigenen Leben,⁸ Tugenden, Lebensführung sowie die beiden Vorzüge, die auch Söldnerheeren eigen sind, nämlich Zeit und ausschliessliche Konzentration auf den Krieg,⁹ träte als weiterer Vorteil die Ortsungebundenheit durch das Fehlen eines feststehenden Staatswesens hinzu.¹⁰ Es ist hervorzuheben, dass Isokrates seiner in

⁷ § 48 [...] ἀλλὰ δεῖ καρτερεῖν ἐπὶ τοῖς παροῦσι καὶ θαρρεῖν περὶ τῶν μελλόντων ἐπισταμένους, οἱ τὰς τοιαύτας συμφορὰς αἱ πόλεις ἐπανορθοῦνται πολιτεία χρηστῇ καὶ ταῖς περὶ τὸν πόλεμον ἐμπειρίαις. Περὶ ὧν οὐδεὶς ἂν τολμήσειεν ἀντειπεῖν, ὥς οὐ τὴν μὲν ἐμπειρίαν μᾶλλον τῶν ἄλλων ἔχομεν, πολιτείαν δ', οἷαν χρῆ, παρὰ μόνοις ἡμῖν ἔστιν. Ὡν ὑπαρχόντων οὐκ ἔστιν, ὅπως οὐκ ἄμεινον πράξομεν τῶν μηδετέρου τούτων πολλὴν ἐπιμέλειαν πεποιημένων. «[...] sondern man muss ausharren in der gegenwärtigen Lage und mutig sein für die Zukunft im Wissen, dass die Stadtstaaten solche Schicksalsschläge durch ein taugliches Staatswesen und Erfahrung im Krieg auffangen. Diesbezüglich dürfte keiner zu widersprechen wagen, dass – was den einen Punkt betrifft – wir darin mehr Erfahrung als die anderen haben und – was den anderen betrifft – nur wir ein Staatswesen haben, wie es sein muss. Da dies gegeben ist, ist es nicht möglich, dass wir unsere Sache nicht besser machen werden als diejenigen, die auf keinen dieser Punkte grosse Sorgfalt verwenden». Azoulay 2006, 517 Anm. 55, der die πολιτεία τεταγμένη als «régime organisé» versteht, verweist auf das Lob der spartanischen Staatsform und der Gesetzestreue in § 59,61 und meint, dass μηδεμιᾶ πολιτεία τεταγμένη χρῆναι in § 76 dazu in einem teilweisen Widerspruch stehe. Wenn wir jedoch in τεταγμένη nur die statische Qualität der πολιτεία in ihrer Normalform ausgedrückt sehen, stellt sich das Problem nicht.

⁸ Parallelstellen mit einer positiven Konnotation des zweideutigen Begriffs der ἀπόνοια, des Vonsinnenseins, führt Ellinger 1993, 273–275 auf. Insbesondere ist auf Xen. Ag. hell. 75,12 hinzuweisen, wo die Spartaner, als sie unter Archidamos' Führung erfolgreich die Thebaner bei deren zweitem Einfall in Sparta 362 vertreiben, als «keinen Gedanken an das eigene Leben verschwendend» (ἀπονενοημένοι) bezeichnet werden.

⁹ Zeit und Konzentration auf den Krieg werden im 4. Jh. Sparta schon unter Normalbedingungen zugeschrieben, weshalb sie sich auch Isokrates an unserer Stelle nicht als temporär von den Söldnerheeren geliehene Eigenschaften vorstellen wird, vgl. Isokr. or. 11,18; 12,46 (wobei jedoch in beiden Fällen das kriegerische Wesen der Spartaner negativ beurteilt wird) und Xen. Lak. pol. 71f. mit der Diskussion bei Lipka 2002, 163–165.

¹⁰ § 75f. Ποία γὰρ ἂν τῶν πόλεων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ τοιοῦτον πόλεμον ὑπομείνειεν, οἷον εἰκὸς γενέσθαι βουλευθέντων ἡμῶν; Τίνες δ' οὐκ ἂν ἐκπλαγεῖεν καὶ δέισαιεν στρατόπεδον συνιστάμενον τοιαῦτα μὲν διαπεπραγμένον, δικαίως δὲ τοῖς αἰτίοις τούτων ὀργισμένον, ἀπονενοημένως δὲ πρὸς τὸ ζῆν διακείμενον, 76 καὶ τῷ μὲν σχολὴν ἄγειν καὶ μηδὲ περὶ ἕν ἄλλο διατρίβειν ἢ περὶ τὸν πόλεμον τοῖς ξενικοῖς στρατεύμασι ὁμοιωμένον, ταῖς δ' ἀρεταῖς καὶ τοῖς ἐπιτηδεύμασι τοιοῦτον, οἷον ἐξ ἀπάντων ἀνθρώπων οὐδεὶς ἂν συντάξειεν, εἴ τι δὲ μηδεμιᾶ πολιτεία τεταγμένη χρώμενον, ἀλλὰ θυραυλεῖν καὶ πλανᾶσθαι κατὰ τὴν χώραν δυνάμενον καὶ ῥαδίως μὲν ὅμορον, οἷς ἂν βούληται, γιγνόμενον, τοὺς δὲ τόπους ἅπαντας τοὺς πρὸς τὸν πόλεμον συμφέροντας πατρίδας εἶναι νομίζον. «Denn welche der Städte auf der Peloponnes hielte wohl einen derartigen Krieg aus, wie er wahrscheinlich sich ereignet, wenn wir wollen? Welche erschrecken nicht und fürchteten nicht ein sich sammelndes Heer, das solches bewerkstelligt hat, zu Recht über die Urheber dieser Taten in Zorn geraten ist, keinen Gedanken an das eigene Leben verschwendet 76 und durch das Vorhandensein von Zeit und Konzentration auf nichts anderes ausser dem Krieg den Söldnerheeren gleich geworden ist, dabei aber an Tugenden und Lebensgewohnheiten eines ist, wie es aus allen Menschen keiner aufstellen dürfte, dazu noch ohne jeden Anteil an einem feststehenden Staatswesen ist, sondern unter freiem Himmel leben und durch das Land schweifen kann und leicht an den Grenzen auftaucht, bei wem auch immer es will, da es alle Örtlichkeiten, die für den Krieg nützlich sind, für Vaterländer hält?».

zahlreichen Reden ausgedrückten Ablehnung des Söldnerwesens (die jedoch durchaus mit Mitgefühl für das diesem zugrundeliegende und durch dieses hervorgerufene soziale Elend einhergeht) im *Archidamos* nicht widerspricht.¹¹ Der Heerlagerstaat kämpft nicht für Sold, sondern für ein mit Messene untrennbar verbundenes Sparta und er ist einem Söldnerheer nur in den genannten Aspekten gleich (§ 76 ὁμοιωμένον), in Tugenden und Lebensführung aber einzigartig.

Wie das Gesamtwerk des Isokrates so ist gerade auch der *Archidamos* in seiner Interpretation in der Forschung umstritten. Der attische Redner wurde in der antiken nachklassischen, später der byzantinischen und der frühneuzeitlichen Rezeption v. a. als stilistisches Vorbild und wegen seiner moralischen Lehren geschätzt, in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh.s. häufig als politischer Publizist gelesen.¹² In jüngster Zeit hingegen wurde wiederholt, wenn auch in unterschiedlichen Schattierungen, die Meinung vertreten, Isokrates habe absichtlich widersprüchliche Standpunkte vertreten und seine Reden seien als rhetorik-theoretische Exemplifikationen zu lesen.¹³ In gewisser Weise eine Weiterentwicklung dieser Lesart ist eine dritte, wonach Isokrates die im *Archidamos* vorgebrachten Standpunkte nicht ernsthaft vertreten, sondern in der ganzen Rede aus seiner Sicht perverse Argumente als Kritik an Sparta vorgebracht habe, was von den intendierten, athenischen Rezipienten durchschaut worden sei.¹⁴

Meines Erachtens ist die politische jedoch nach wie vor eine überzeugende Lesart vieler Isokratesreden, darunter des *Archidamos*. Isokrates selbst reklamiert wiederholt für seine Reden politische Aktualität.¹⁵ Indem unser Redner an der erwähnten Stelle in *Peri tes anti-*

¹¹ Söldner erwähnt Isokrates u. a. in or. 4,146,168; 5,55,120–123 (im Zusammenhang mit dem Konzept der Ostkolonisation); 8,24,41–48; vgl. dazu Perlman 1976/77, 252–254, Bettalli 1992, 44–46, Burckhardt 1996, 187–189, Bouchet 2010. Zu Söldnern in spartanischen Diensten und Spartanern (wohl hauptsächlich Offizieren) als Söldnern im Ausland in der ersten Hälfte des 4. Jh.s. Cartledge 1987, 314–330. Agesilaos und Archidamos selbst waren, vermutlich insbesondere zur Devisenbeschaffung für Sparta, in verschiedenen Missionen als Söldnergeneräle tätig und starben beide in dieser Funktion – Agesilaos wohl im Winter 360/59 auf der Rückkehr aus dem Dienst für den ägyptischen Pharao in der Kyrenaika, Archidamos in tarentinischen Diensten in einer Schlacht gegen die Lukaner wohl in der Nähe von Sybaris im Jahre 338, vgl. dazu Zingg a.

¹² Was die politische Lesart des *Archidamos* im Besonderen und Isokrates' Spartabild im Allgemeinen angeht, sei hier lediglich auf die wichtige Publikation von Cloché 1933, 129–145, insbesondere 134–136 verwiesen.

¹³ Ich weise hier nur auf für den *Archidamos* besonders relevante Beiträge hin (vgl. auch den Forschungsüberblick von Blank 2014, 294–299): Harding 1973, 137–149 meint, der *Archidamos* bilde mit *Peri tes eirenes* ein Antilogienpaar (überzeugende Einwände bei Moysey 1982, 118–127), was später von Too 1995, 61–73 und Walzer 2005, 113–124 aufgegriffen wurde. Walker 2011, 137–150 meint sogar, Isokrates habe im *Archidamos* absichtlich schlechte Argumente eingebaut, um seinen Schülern Negativbeispiele präsentieren zu können.

¹⁴ Blank 2014, 287–377, insbesondere 371. Es kann hier nur auf Blanks Ansicht zum Kriegskonzept eingegangen werden, das nicht im Fokus seiner umfangreichen Auseinandersetzung mit dem *Archidamos* steht; zu einer eingehenderen Würdigung von Blanks These, die ich grundsätzlich ablehne, vgl. Zingg a.

¹⁵ Isokr. or. 4,5: Τότε γὰρ χρὴ παύεσθαι λέγοντας, ὅταν ἢ τὰ πράγματα λάβῃ τέλος καὶ μηκέτι δέη βουλευέσθαι περὶ αὐτῶν, ἢ τὸν λόγον ἴδῃ τις ἔχοντα πέρας ὥστε μηδεμίαν λελεῖφθαι τοῖς ἄλλοις ὑπερβολήν. «Dann nämlich muss man aufhören zu sprechen, wenn entweder das politische Geschäft ein Ende genommen hat und man nicht mehr darüber beratschlagen muss, oder wenn man sieht, dass ein Diskussionsbeitrag bereits perfekt ist, so dass er weiteren keine Möglichkeit des Übertreffens übrig lässt». In or. 15,62–65 reklamiert Isokrates für *Peri tes eirenes* ausdrücklich politische Aktualität und zitiert aus dieser Rede § 25–56 und § 133–145, vgl. dazu sehr treffend Moysey 1982, 122–124. In or. 5,2–16 schildert Isokrates, wie er an einer Rede zur Versöhnung zwischen Athen und Philipp II. während des Krieges um Amphipolis schrieb, die jedoch durch den Friedensschluss im März 346 obsolet wurde, worauf er das Thema seiner Rede an Philipp abänderte.

doseos als Beispiel für die politische Aktualität von *Peri tes eirenes* aus dieser Rede § 25–56 und § 133–145 zitiert, zeigt er, dass er selbst diese, gemäss einigen Forschern als Gegenstück zum *Archidamos* zu lesende Rede nicht als blosser Rhetorikübung verstand. Dadurch wird ein Antilogienpaar *Archidamos* – *Peri tes eirenes* sehr fragwürdig.¹⁶ Sodann ist die Propagierung von Krieg oder Frieden von den jeweiligen politischen Umständen und den Gelegenheiten (πράγματα καὶ καιροί) abhängig, wie im *Archidamos* explizit festgehalten wird.¹⁷ Die verzweifelte Lage Spartas, in der es in einem Krieg nur gewinnen könne, spricht nun in den Augen der *persona* Archidamos gegen einen Friedensschluss mit Theben unter Verzicht auf Messene und notfalls gar für einen Krieg nach dem vorgestellten Konzept. Die *persona* des Atheners Isokrates in *Peri tes eirenes* hingegen kann in einer ganz anderen dramatischen Situation eine fundamental unterschiedliche Position in der Frage nach Krieg und Frieden einnehmen.¹⁸ Dabei darf man durchaus davon ausgehen, dass Isokrates aus der Optik der in seinen Reden jeweils sprechenden *personae* mit dem Inhalt seiner Reden einverstanden war und ohne explizite Hinweise – die im *Archidamos* fehlen – keine absichtlich falschen Argumente vorbrachte. Weil die griechische politische Geschichte in den gut vierzig Jahren zwischen der ersten politischen Rede, dem *Panegyrikos* (380), und der letzten, dem *Panathenaios* (339), ausgesprochen abwechslungsreich war, sind differierende politische Standpunkte zwischen einzelnen Reden nicht nur kein Argument gegen die politische Lesart der Reden, sondern im Gegenteil eine Bestätigung ebendieser. Isokrates hielt zwar in dem bewussten Zeitabschnitt an grossen politischen Zielen wie der Vereinigung der Griechen zu einem Zug gegen die Perser fest, musste jedoch zu dessen Verwirklichung seine Publizistik zwingend der jeweiligen, sich wandelnden Tagespolitik anpassen.

Thomas Blank legt das Schwergewicht seiner Auseinandersetzung mit dem im *Archidamos* vorgestellten Kriegskonzept auf den Vergleich mit dem Söldnerheer sowie die Wendung μηδεμιᾶ πολιτεία τεταγμένη χρώμενον in § 76.¹⁹ Zum ersten Punkt meint er, er stehe in einem Widerspruch zu der sonst von Isokrates vertretenen Ansicht, was wir bereits als unzutreffend widerlegt haben. Zum zweiten meint er, er stelle «für ein spartiatisches Publikum ebenso wie für ein aristokratisches, athenisches Publikum des Isokrates

¹⁶ Im Zusammenhang mit dem von uns untersuchten Kriegskonzept ist insbesondere auf § 76 hinzuweisen, wo Isokrates, wie wir oben gesehen haben, das Söldnerwesen eben nicht lobt, wie Harding 1973, 146 meint, und die Stelle deswegen auch nicht in einem antilogischen Gegensatz zu Isokr. or. 8,79 steht, vgl. schon Moysey 1982, 121 f.

¹⁷ § 50 Οὐδὲν γὰρ τῶν τοιοῦτων [sc. τοῦ πολέμου καὶ τῆς εἰρήνης] ἐστὶν ἀποτόμως οὔτε κακὸν οὔτ' ἀγαθόν, ἀλλ' ὥς ἂν χρησθῇ τις τοῖς πράγμασι καὶ τοῖς καιροῖς, οὕτως ἀνάγκη καὶ τὸ τέλος ἐκβαίνειν ἐξ αὐτῶν. Χρὴ δὲ τοὺς μὲν εὖ πράττοντας τῆς εἰρήνης ἐπιθυμεῖν – ἐν ταύτῃ γὰρ τῇ καταστάσει πλείστον ἂν τις χρόνον τὰ παρόντα διαφυλάττειν –, τοὺς δὲ δυστυχοῦντας τῷ πολέμῳ προσέχειν τὸν νοῦν – ἐκ γὰρ τῆς ταραχῆς καὶ τῆς καινουργίας θάττον ἂν μεταβολῆς τύχοιεν. «Denn keines dieser Dinge [sc. der Krieg und der Frieden] ist absolut schlecht oder gut, sondern wie man sich der politischen Umstände und Gelegenheiten bedient, so resultiert notwendigerweise auch das Ergebnis aus ihnen. Diejenigen, die sich in einer guten Lage befinden, müssen nach dem Frieden trachten (in diesem Zustand dürfte man wohl die längste Zeit das Vorhandene bewahren), diejenigen, die sich im Unglück befinden, ihre Aufmerksamkeit auf den Krieg richten (denn aus dem Aufruhr und der Revolution dürften sie ziemlich schnell einen Wandel erlangen)». Vgl. auch zu dieser Frage in einem anderen Zusammenhang § 34 f.

¹⁸ Das in *Peri tes eirenes* (§ 19–24) gezeichnete Athen befindet sich in einer günstigen Lage, in der es im Gegensatz zum Sparta des *Archidamos* nur Vorteile aus dem Frieden, nur Nachteile aus dem Krieg ziehen kann.

¹⁹ Blank 2014, 354–362.

eine kaum zu überbietende Provokation»²⁰ dar, weil damit die Einheit von Polis und Territorium aufgehoben werde, was der Auflösung der Polis gleichkomme. Auch diese Deutung ist abzulehnen, denn abgesehen von den recht häufigen Evakuierungen eines Teiles der Bevölkerung war auch die temporäre völlige Aufhebung der Ortsgebundenheit der griechischen Polis durchaus vorstellbar.²¹ Die Rückkehr der Evakuierten nach Sparta nach dem erfolgreichen Ende des Krieges ist aber gerade ein wichtiger Bestandteil von Isokrates' Konzept. Es kann keineswegs die Rede davon sein, dass Archidamos die Auflösung der Polis Sparta vorschlägt.²²

Ich denke indes nicht, dass man mit einer ausschliesslich politischen Lesart den *Archidamos* in seiner ganzen Tiefe erfasst. Wie etwa bei Isokrates' Zeitgenossen Platon und überhaupt häufig in guter Literatur hat man vielmehr von mehreren Bedeutungsebenen nebeneinander auszugehen. Neben der offenkundigen ersten Bedeutungsebene, der Rückgewinnung Messenes durch Sparta und für Sparta, die ich aus der Sicht der *persona* Archidamos zum Nennwert nehme, sind im *Archidamos* drei weitere Bedeutungsebenen zu unterscheiden, an denen dem Schriftsteller Isokrates mindestens gleich viel gelegen gewesen sein dürfte: Erstens will er die athenische Tagespolitik gegen das thebenfreundliche Messene und für Sparta, mit dessen Unterstützung Athen auf Augenhöhe mit Theben zu kommen trachtete, beeinflussen. Damit indirekt verbunden ist die zweite Bedeutungsebene, nämlich die Grundlegung für eine dereinst, nach Spartas Wiederaufstieg, eher Isokrates' Prinzipien entsprechende, gesamtgriechische Machtkonstellation mit einem schlagkräftigen Sparta unter dem Feldherrn Archidamos als Führungsmacht neben Athen in einem panhellenischen Zug gegen Persien. In dem knapp zehn Jahre nach dem *Archidamos* geschriebenen Brief an Archidamos fordert unser Redner den nunmehr mit der Königswürde bekleideten Adressaten direkt zur Einigung der Griechen und zum Krieg gegen die Perser auf.²³ Drittens war wohl von Anfang an die Benutzung der Rede im Rahmen der rhetorisch-moralisch-politischen (Lebens-)Schule der isokrateischen «Philosophie» (φιλοσοφία) intendiert.²⁴

Unter der Annahme also, dass Isokrates den Inhalt des *Archidamos* ernsthaft vertrat, konzentrieren wir uns im Folgenden auf das darin entworfene Kriegskonzept und analysieren diesen mit 14 von 111 Paragraphen nur kleinen, aber eigenständigen und in sich geschlossenen Teil der Rede, der als *ultima ratio* deren Gipfel bildet.

²⁰ Ebd., 358.

²¹ Zu den Evakuierungen s. u. S. 124f., zu der Aufhebung der Ortsgebundenheit oben S. 114.

²² In § 78 wird das Sparta des Kriegskonzeptes als Polis bezeichnet, die sich in einem Zustand befindet, in dem sie nicht mehr belagert werden kann (doch weiterexistiert). Gemäss § 79 bestehen die verwandtschaftlichen Bindungen zwischen dem spartanischen Heer und den Spartanern in Übersee weiterhin. Entscheidend ist schliesslich § 85 Χρη δὲ μὴ περὶ τὴν ἡμέραν ταύτην τὰς ψυχὰς διατρίβειν, ἐν ἣ δεήσει χωρίζειν τοὺς οἰκειοτάτους ἀπ' ἡμῶν αὐτῶν, ἀλλ' ἐπ' ἐκείνους τοὺς χρόνους ἀφορᾶν, ἐν οἷς περιγεγόμενοι τῶν ἐχθρῶν ἀνορθώσομεν τὴν πόλιν, κομιοῦμεθα δὲ τοὺς ἡμετέρους αὐτῶν [...]. «Wir sollen nicht unsere Herzen verzehren in Erwartung des Tages, an welchem wir uns von unseren Nächsten trennen werden müssen, sondern auf jene Zeiten blicken, da wir als Sieger über die Feinde die Stadt wieder aufrichten, unsere Angehörigen heimholen [...]». Blanks These findet keine Stütze in dem von ihm herangezogenen § 25, wo das endgültige Verlassen Spartas verworfen wird, nicht das temporäre, und ebenso wenig in Isokr. or. 12,185f., wo die widerrechtlich fremdes Territorium erobernden Heere verurteilt werden, während die Spartaner im *Archidamos* ihr gemäss § 25 eigenes Territorium Messene rechtmässig (s. u. a. § 34–39) zurückgewinnen möchten.

²³ Isokr. ep. 9,1,19.

²⁴ Zu einer ausführlichen Diskussion dieser Bedeutungsebenen vgl. Zingg a.

In der Forschung wie auch in einer breiteren Öffentlichkeit war die Rezeption des *Archidamos* allgemein eher schwach²⁵ und das Gleiche gilt für den extremen Vorschlag zur Kriegsführung im Besonderen. Marco Bettalli z.B. war er in einem Beitrag mit dem Titel *Isocrate e la guerra* nicht mehr als eine kurze Fussnote wert.²⁶ Claude Mossé widmete ihm einen kleinen Aufsatz und wollte in der Passage ein Zeugnis für Isokrates' Abkehr von der Polisdemokratie hin zu monarchischen und oligarchischen Staatsformen feststellen, eine auf vagen Assoziationen beruhende Ansicht, die nicht ganz zu überzeugen vermag.²⁷ Am eingehendsten beschäftigt sich Vincent Azoulay mit dem Abschnitt.²⁸ Unzufrieden mit den im 20. Jh. in der Forschung vorgeschlagenen Lesungen der Rede als rhetorische Übung oder als politisches Manifest, schreibt er:

Reste donc à tenter une lecture qui, loin de réduire le discours à un simple exercice rhétorique ou un manifeste explicitement politique, y décèle plutôt la *mise en intrigue* de certaines questions fondamentales de la théorie politique grecque. Le discours permet en effet de s'interroger, à partir d'un cas précis, sur les rapports que la cité doit entretenir avec son territoire. Dans cette perspective, l'*Archidamos* peut être compris comme *une utopie politique partant d'un exemple concret* et poursuivant une enquête commencée une quinzaine d'années plus tôt, avec le *Panegyrique* et le *Plataïque*. C'est en décryptant les mécanismes de la réflexion politique d'Isocrate que l'on peut espérer éclairer *in fine* le statut énigmatique du discours et, notamment, comprendre le scénario discursif complexe mis en place par l'auteur.²⁹

Wie oben dargelegt, ist Azoulay darin zuzustimmen, dass weder eine einseitige Lesart als Schulrede zu Übungszwecken noch eine exklusive Lesart als politisches Manifest völlig befriedigt und dass der *Archidamos* auf jeden Fall auch einen visionären Aspekt aufweist. Davon abgesehen erscheint jedoch Azoulays Gesamtinterpretation in manchen Punkten problematisch.

Azoulay fokussiert zur Stützung seiner Ansicht, wonach der *Archidamos* die Präsentation einer politischen Utopie zum Gegenstand habe, naheliegenderweise in erster Linie auf dessen utopischen Teil, das Kriegskonzept. Dieses deutet er in zwei Richtungen aus:

Erstens meint er, «le discours d'Archidamos fait singulièrement écho à celui que Xénophon adresse, comme acteur de l'*Anabase*, aux mercenaires grecs après la bataille de Cunaxa» und Isokrates trete in einen zumindest impliziten Dialog zu Xenophon.³⁰ Azoulays Vergleich zwischen den beiden Reden steht jedoch auf schwachen Füßen: Es sind fünf Reden, die Xenophon in der *Anabasis* hält, nicht eine, und sie haben keine nennenswerten sprachlichen und inhaltlichen Parallelen zum *Archidamos*, obschon Isokrates in anderen Reden den Zug der Zehntausend wiederholt erwähnt und möglicherweise zumindest zur Zeit der Abfassung des *Philippos* (346) die *Anabasis* kannte.³¹ Der Hinweis auf die Jugend des Sprechers in der *Anabasis* überrascht aufgrund der Umstände kaum (Xenophon war

²⁵ Zur *Archidamos*-Rezeption in der Antike und in Byzanz vgl. Zingg a, zu derjenigen im Deutschland des 16. Jh.s. Zingg b, zu derjenigen in der modernen Forschung vgl. Blank 2014, 294–299.

²⁶ Bettalli 1992, 54 Anm. 72.

²⁷ Mossé 1953, 29–35.

²⁸ Azoulay 2006.

²⁹ Azoulay 2006, 508.

³⁰ Azoulay 2006, 513–517, das Zitat 514; zurückhaltender drückt er sich 518 aus.

³¹ Xen. an. 3,1,15–25,27–30,35–44 sowie 3,2,8–32,34–39. Isokrates erwähnt den Zug der Zehntausend in or. 4,146–149; 5,90f., 97; 9,58.

ungefähr dreissig) und ist anders gelagert als im *Archidamos*.³² Ferner empfiehlt Xenophon zwar, die Wagen des Trosses und die Zelte zu verbrennen (3,2,27), doch ist nichts davon im *Archidamos* zu lesen,³³ und die medischen und persischen Frauen, die Xenophon in 3,2,25 zurückweist, würden die Griechen erst bekommen, wenn sie sich im Perserreich niederliessen (im Moment haben sie keine), die Spartaner im *Archidamos* dagegen würden ihre Gattinnen nicht verstossen, sondern nur für die Dauer des Krieges in Übersee in Sicherheit bringen.³⁴ Es bleibt als Gemeinsamkeit zwischen den ausführlich erörterten Plänen von Xenophon und Archidamos also allein die Tatsache, dass beide mit einem heimatlosen Heer operieren.

Zweitens – und hauptsächlich – meint Azoulay, Isokrates schlage «la transformation de la cité combattante en une communauté de cryptes» vor, wobei er sich namentlich vom strukturalistischen Ansatz Pierre Vidal-Naquets inspirieren lässt, der den Hoplitens der Seite der Ordnung und der Zivilisation, den Krypten der Seite der Unordnung und der Wildnis zuteilt.³⁵ Bevor wir uns mit Azoulays zweiter These auseinandersetzen, wollen wir uns ein Bild von der Krypteia verschaffen.

Die Krypteia wird zum ersten Mal in Platons *Nomoi* als eine der spartanischen Abhärtungsübungen erwähnt.³⁶ Als später im Dialog der Athener im Zusammenhang mit seiner

³² Xen. an. 3,1,25 [...] εἰ δ' ὑμεῖς τάτιτε' ἐμὲ ἡγεῖσθαι, οὐδὲν προφασίζομαι τὴν ἡλικίαν, ἀλλὰ καὶ ἀκμάζειν ἡγοῦμαι ἐρύκειν ἀπ' ἐμαυτοῦ τὰ κακά. «[...] wenn ihr aber mich zum Führer wählt, so will ich keineswegs ablehnen unter dem Vorwand meines Alters, sondern ich meine, dass ich sogar im besten Alter bin, von mir selber Schaden abzuhalten». Dagegen im *Archidamos* § 6 Οὐ μὴν ὡς ἐπιθυμῶν τοῦ λέγειν οὐδ' ὡς ἄλλως πῶς παρεσκευασμένος ζῆν ἢ τὸν παρελθόντα χρόνον οὕτως εἶρηκα περὶ τούτων, ἀλλὰ βουλόμενος ὑμᾶς προτρέψαι μηδεμίαν ἀποδοκιμάζειν τῶν ἡλικιῶν, ἀλλ' ἐν ἀπάσαις ζητεῖν, εἴ τίς τι δύναται περὶ τῶν παρόντων πραγμάτων εἰπεῖν ἀγαθόν, [...]. «Freilich nicht weil ich zu sprechen begehre, noch weil ich irgendwie anders vorhabe zu leben als bisher, habe ich so über diese Punkte [sc. über den potentiellen Wert der Beiträge jüngerer Männer in der Volksversammlung] gesprochen, sondern weil ich euch davon überzeugen wollte, keine der Altersstufen gering zu schätzen, sondern in allen zu suchen, ob einer etwas Gutes zu den aktuellen Themen sagen kann». Archidamos war zum fiktiven Datum der Rede mindestens Mitte dreissig und es gibt keinen sicheren Hinweis darauf, dass ein Spartiate seines Alters (zumal bei seiner hervorragenden gesellschaftlichen Stellung als Thronfolger) in der Volksversammlung nicht das Wort ergreifen durfte. Denkbar ist aber, dass es ungewöhnlich war und er deshalb diesem möglichen Einwand gleich vorab entgegentreten wollte. Die Vorwegnahme des potentiellen Einwandes der Jugendlichkeit begegnet auch beim dreiunddreissigjährigen Demosthenes in Demosth. or. 4,1 sowie beim gut dreissigjährigen Mantitheos in Lys. 16,20, und [Aristot.] rhet. Alex. 18,1 f. paraphrasiert gerade § 1 aus dem *Archidamos* anonym als beispielhaft für diesen Prokataleptischen genannten Kunstgriff.

³³ In § 74 [sc. Φημὶ γὰρ χρῆναι] [...] ὑπολειφθέντας δὲ τοὺς βουλομένους καὶ δυναμένους κινδυνεύειν τῆς μὲν πόλεως ἀφέσθαι καὶ τῶν ἄλλων κτημάτων, πλην ὅσ' ἂν οἱ τοῖς ὤμεν ἀπενέγκασθαι μεθ' ἡμῶν αὐτῶν [...]. «[sc. Ich sage nämlich,] dass wir Zurückbleibenden aber, welche die Gefahr auf uns nehmen wollen und können, die Stadt und die übrigen Besitztümer, ausser was wir mit uns selbst fortragen können, aufgeben müssen» bezieht sich Isokrates lediglich allgemein auf den mobilen und immobil Besitz der ursprünglich sesshaften Spartaner.

³⁴ § 73 Φημὶ γὰρ χρῆναι τοὺς μὲν γονέας τοὺς ἡμετέρους αὐτῶν καὶ τοὺς παῖδας καὶ τὰς γυναῖκας καὶ τὸν ὄχλον τὸν ἄλλον ἐκ τῆς πόλεως ἐκπέμψαι, τοὺς μὲν εἰς Σικελίαν, τοὺς δ' εἰς Κυρήνην, τοὺς δ' εἰς τὴν ἡπειρον [...]. «Ich sage nämlich, dass wir unsere Eltern und Kinder und Frauen und überdies die ganze Masse der Nicht-Spartiaten aus der Stadt fortschicken müssen, die einen nach Sizilien, die anderen nach Kyrene, wieder andere nach Kleinasien».

³⁵ Azoulay 2006, 520–524 (das Zitat 520), Vidal-Naquet 1983, 162 f., 177–207.

³⁶ Plat. leg. 633b c [...] ἔτι δὲ κρυπτεία τις ὀνομάζεται θαυμαστῶς πολὺπνος c πρὸς τὰς καρτερήσεις, χειμῶνων τε ἀνυποδησίαι καὶ ἀστροφῶν καὶ ἀνερθεράπωντων αὐτοῖς ἐαυτῶν διακονήσεις νύκτωρ τε πλανωμένων διὰ πάσης τῆς χώρας καὶ μεθ' ἡμέραν. «[...] ausserdem gibt es noch eine so genannte Krypteia; sie schafft erstaunlich viel Mühsal c zum Zweck der Abhärtung: Barfuss-

Beschreibung der Institution der Agronomen auf deren Lebensweise zu sprechen kommt, die einfach ist und sich durch bewaffnete Patrouillengänge auszeichnet, nennt er in 763b Krypten (κρυπτοί) als Alternativbezeichnung für Angehörige dieser Gruppe von 25–30-Jährigen.³⁷ Als nächstjüngerer Autor erwähnt die Krypteia Aristoteles in der *Lakedaimonion politeia*, nennt jedoch gemäss unseren Quellen nur die Ermordung von Heloten als deren Zweck.³⁸ Von einem Kommandanten der Krypteia (ἐπὶ τῆς κρυπτείας τεταγμένος) namens Damoteles in der Schlacht von Sellasia im Jahre 222 erfahren wir aus Phylarch. Die Krypteia war demnach in diesem späten Kontext der Spähtrupp des spartanischen Heeres.³⁹ Die letzte Quelle zur Krypteia ist schliesslich ein Platonscholion.⁴⁰

gehen und Schlafen auf dem nackten Boden im Winter, ohne Diener Dienst an sich selbst leisten beim Herumschweifen durch das ganze Land nachts und bei Tage». Zur umständlichen Struktur und Grammatik des Satzes, die einen vagen und geheimnisvollen Eindruck hinterlassen, vgl. Ducat 2009, 433 f.

³⁷ Die Institution der Agronomen ist behandelt in Plat. leg. 760a–763c, ihre Lebensweise in 762b–763c, ihre Altersbegrenzung in 760c.

³⁸ Aristot. fr. 538 Rose = fr. 611,10 Rose = Titel 143,1,10 Gigon (= Herakleid. Lemb. exc. pol. 10 Dilts) λέγεται [sc. Λυκούργος] δὲ καὶ τὴν κρυπτὴν εἰσηγήσασθαι, καθ' ἣν ἔτι καὶ νῦν ἐξιόντες ἡμέρας κρύπτονται, τὰς δὲ νύκτας μεθ' ὅπων [κρύπτονται καὶ] ἀναροῦσι τῶν εἰλώτων ὅσους ἂν ἐπιτήδειον ᾖ. «Man sagt, dass er [sc. Lykurgos] auch die Krypte eingeführt habe, der zufolge sie auch heute noch hinausgehen und sich tags verbergen, nachts aber in Waffen von den Heloten so viele töten, wie angebracht sei». Einen ähnlichen Inhalt bietet die andere Hälfte von Aristot. fr. 538 Rose = fr. 543 Gigon (= Plut. Lykurgos 28,2–5,7) Ἡ δὲ καλουμένη κρυπτεία παρ' αὐτοῖς [sc. τοῖς Λακεδαιμονίοις], εἶγε δὴ τοῦτο τῶν Λυκούργου πολιτευμάτων ἔν ἐστιν, ὡς Ἀριστοτέλης ιστόρηκε, ταύτην ἂν εἴη καὶ τῷ Πλάτῳ περὶ τῆς πολιτείας καὶ τοῦ ἀνδρὸς ἐνεργασμένη δόξαν. 3 Ἦν δὲ τοιαύτη. Τῶν νέων οἱ ἄρχοντες διὰ χρόνου τοὺς μάλιστα νοῦν ἔχειν δοκοῦντας εἰς τὴν χώραν ἄλλως ἐξέπεμπον ἔχοντας ἔγχειρίδια καὶ τροφὴν ἀναγκαίαν, ἄλλο δὲ οὐδέν. 4 Οἱ δὲ μεθ' ἡμέραν μὲν εἰς ἀσυνδήλους διασπειρόμενοι τόπους ἀπέκρυπτον ἑαυτοὺς καὶ ἀνεπαύοντο, νύκτωρ δὲ κατιόντες εἰς τὰς ὁδοὺς τῶν εἰλώτων τὸν ἀλίσκόμενον ἀπέσφαττον. 5 Πολλὰκις δὲ καὶ τοῖς ἀγροῖς ἐπιπορεύομενοι τοὺς ῥωμαλεωτάτους καὶ κρατίστους αὐτῶν ἀνήρουν. [...] 7 Ἀριστοτέλης δὲ μάλιστα φησι καὶ τοὺς ἐφόρους ὅταν εἰς τὴν ἀρχὴν καταστῶσι πρῶτον, τοῖς εἰλωσι καταγγέλλειν πόλεμον, ὅπως εὐαγὲς ᾗ τὸ ἀνελεῖν. «Die so genannte Krypteia bei ihnen [sc. den Spartanern] (wenn sie denn wirklich eine der politischen Einrichtungen des Lykurg ist, wie Aristoteles berichtet) begründete wohl auch Platons Bild von dem Staatswesen und dem Manne. 3 Sie war dergestalt: Die Anführer der Jungen schickten diejenigen, welche am klügsten zu sein schienen, von Zeit zu Zeit ohne genauen Auftrag in das Land hinaus, wobei diese nur Dolche und die nötigste Nahrung bei sich hatten, sonst nichts. 4 Verstreut auf verborgene Plätze versteckten sie sich und ruhten am Tage, nachts aber stiegen sie zu den Wegen hinab und schlachteten ab, wen von den Heloten sie fingen. 5 Oft gingen sie auch auf die Felder und töteten die stärksten und angesehensten unter ihnen. [...] 7 Insbesondere Aristoteles aber sagt, dass auch die Ephoren, sooft sie ihr Amt antreten, den Heloten den Krieg erklären, damit das Töten nicht frevelhaft sei». Plutarch meint in 28,12f. abschliessend, er halte es nicht für möglich, dass bereits Lykurg die grausame Institution der Krypteia eingerichtet habe, sondern dass dies erst nach dem messenischen Erdbebenaufstand der 460er-Jahre geschehen sei. Zur Interpretation von fr. 538 vgl. Ducat 1997, 49–52, zu kritisch ist Welwei 2004, 38.

³⁹ Phylarchos 81 F 59 FGrH (= Plut. Kleomenes 28,4). Vgl. zur Stelle Ducat 1997, 53f., der darauf hinweist, dass auch im hellenistischen Athen die Späher Krypten hiessen.

⁴⁰ Schol. Plat. nom. 633b κρυπτεία τις. Ἠφιέτο τις ἀπὸ τῆς πόλεως νέος ἐφ' ᾧτε μὴ ὀφθῇναι ἐπὶ τοσόνδε χρόνον. Ἦναγκάζεται οὖν τὰ ὄρη περιερχόμενος καὶ μήτε καθέδρων ἀδεῶς, ἵνα μὴ ληφθῇ, μήτε ὑπηρέταις χρώμενος μήτε οὐτῶς ἐπιφερόμενος διαζῇν. Ἄλλο δὲ καὶ τοῦτο γυμνασίας εἶδος πρὸς πόλεμον· ἀπολόντες γὰρ ἕκαστον γυμνὸν προσείαττον ἐνιαυτὸν ὅλον ἔξω ἐν τοῖς ὄρεισι πλανᾶσθαι, καὶ τρέφειν ἑαυτὸν διὰ κλοπῆς καὶ τῶν τοιοῦτων, οὕτω δὲ ὥστε μηδενὶ κατάδηλον γενέσθαι. Διὸ καὶ κρύπτεια (sic) ὠνόμασαι· ἐκολάζοντο γὰρ οἱ ὀπουδήποτε ὀφθόντες. «Eine so genannte Krypteia: Ein Junge wurde aus der Stadt geschickt unter der Bedingung, dass er eine gewisse Zeit lang nicht gesehen würde. Er wurde also gezwungen zu überleben, indem er die Berge

Der gründlichste Beitrag zur Krypteia ist die sehr sorgfältige Analyse aller Quellen durch Jean Ducat, auf den für das Quellenverständnis im Detail verwiesen sei. Hier soll lediglich auf die Punkte eingegangen werden, die im Zusammenhang mit Azoulay's These und dem *Archidamos* relevant sind.⁴¹ Es gilt festzuhalten, dass die älteste Quelle erst Platons *Nomoi* sind, und dass sich die Quellen anhand der Frage, ob die Krypteia mit der Ermordung von Heloten in Verbindung gebracht wird oder nicht, in zwei Gruppen einteilen lassen (wobei der eine Krypteia anderen Charakters beschreibende Phylarch unberücksichtigt bleibt), nämlich Platon und das Platonscholion einerseits, das durch Plutarch und Herakleides überlieferte Aristotelesfragment andererseits. Man kann die von den beiden Gruppen gebotenen Informationen zu einem einigermaßen widerspruchsfreien Gesamtbild vereinigen,⁴² muss jedoch bedenken, dass beide möglicherweise nur gewisse Aspekte der Krypteia darstellen wollten. Der Sparta grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehende Platon (und in seiner Folge das Scholion, obwohl dieses eigenständige und wertvolle Zusatzinformationen bietet⁴³) mag in 633bc die Krypteia als harte, doch harmlose Überlebensübung dargestellt haben, um sie als Folie für seine Konzeption der Agronomen in 760a-763c verwenden zu können. Aristoteles hingegen, der wie Platon nach der Unabhängigkeit des zu einem grossen Teil von ehemaligen Heloten bevölkerten Staates Messene schrieb, kann unter dem Einfluss der messenischen Propaganda die Krypteia mit der Tötung von Heloten in Verbindung gebracht haben. Allein aufgrund der Quellen lässt sich also weder belegen noch ausschliessen, dass die Krypteia tatsächlich auch die Tötung von Heloten zum Ziel hatte.⁴⁴ Ich neige jedoch mit Karl-Wilhelm Welwei dazu, die Tötung als eine der zum *mirage spartiate* gehörigen Erfindungen anzusehen. Der einzige Grund für diese heimtückischen Morde könnte das gruppen-dynamisch-initiatorische Erlebnis für die elitäre Gruppe der Krypten gewesen sein. Terroristische Ermordungen von Heloten hätten die Spartaner hingegen viel effizienter und sicherer durch reguläre Beamte durchführen können; eine völlig willkürliche Tötung von wertvollen Arbeitskräften ist ohnehin kaum plausibel.⁴⁵ Schliesslich wäre zu erwarten, dass nicht nur und nicht erst Aristoteles von der im griechischen

durchwanderte und weder ohne Furcht, gefasst zu werden, schlief, noch Helfer hatte, noch Getreide mit sich führte. Auch dies aber war eine weitere Art von Kriegsübung: Sie entliessen nämlich einen jeden unbewaffnet und trugen ihm auf, ein ganzes Jahr draussen in den Bergen herumzuschweifen und sich durch Raub und Ähnliches zu ernähren und zwar so, dass er keinem sich zeigte. Deswegen wurde sie auch Krypteia [*Verbergen*] genannt; es wurden nämlich diejenigen bestraft, die irgendwo gesehen wurden». Zwei weitere Quellen beziehen sich wahrscheinlich nicht auf die Krypteia (vgl. Ducat 1997, 59–61): Die Schilderung einer namenlosen lykurgischen Erziehungsinstitution, welche Platons Beschreibung der Krypteia ähnelt, in Iust. 3,3,6f. und ein Papyrusfragment, das zum ersten Mal von Kenyon 1897, 1–4 ediert wurde.

⁴¹ Ducat 1997 (vgl. zusätzlich auch Ducat 2009). Nach Ducat haben sich namentlich zur Krypteia geäussert Welwei 2004, Handy 2005, Link 2006.

⁴² Zu diesem Ergebnis kommt Ducat 1997, 73.

⁴³ Zu diesem Scholion, das möglicherweise auf den Kommentar des Proklos zurückgeht, vgl. Ducat 2009, 422f., 425–427.

⁴⁴ Ducat 1997, 70–72 geht zu entschieden von der Historizität der Tötung aus.

⁴⁵ Welwei 2004, 44–46. Christien 2006, 175–177 greift diesen Einwand gegen die Historizität der Heloten-tötung auf und ändert Azoulay's These dahingehend ab, dass die Krypteia erst nach der Gründung von Messene eingeführt worden sei und sich auf Terror gegen diese Polis beschränkt habe. Diese Annahme ist vom Alter der Quellen zur Krypteia her möglich und würde die willkürlichen Morde durch die Krypten erklären, doch gibt es keinen Hinweis in den Quellen, dass sich die Krypteia allein gegen die Messenier richtete, und die hier angeführten Einwände gegen die Verbindung von Isokrates' Kriegskonzept mit der Krypteia bleiben bestehen.

Kontext singulären Helotentötung zur Initiation junger Männer berichtet hätte, wenn sie eine historische Tatsache gewesen wäre.⁴⁶

Ob die Krypteia überhaupt je oder zumindest zur Abfassungszeit des *Archidamos* der Tötung der Heloten diene, ist also zweifelhaft und damit bereits der Ausgangspunkt für Azoulays Parallelisierung der Krypten mit dem spartanischen Heer in Isokrates' Kriegskonzept unsicher. Auch die weiteren von Azoulay gezogenen Vergleiche überzeugen nur teilweise. So ist das Verb *πλανᾶσθαι* «umherirren», das in den Quellen im Zusammenhang mit der Beschreibung der Krypteia verwandt wird, nicht «si fréquent dans l'*Archidamos*», sondern kommt allein in § 76 vor.⁴⁷ Isokrates macht sodann nicht den Vorschlag, aus dem Versteck heraus zu operieren, sondern einen «sehr gut zu verteidigenden und für den Krieg sehr nützlichen Ort» (§ 74 *χωρίον ἐχυρώτατον καὶ πρὸς τὸν πόλεμον συμφορώτατον*) einzunehmen und von dort Plünderungszüge zu unternehmen. Die implizite Gegenfolie zu dieser Kriegsbasis bildet natürlich das in der Ebene gelegene und damals noch unbefestigte Sparta, das im Winter 370/69 nur mit Mühe gegen das andringende Heer der Argeier, Arkader, Eleier, Boioter und weiterer Verbündeter unter Pelopidas und Epameinondas verteidigt worden war.⁴⁸ Weiter schlägt er nicht Angriffe mit sandalenlosen Jungen, sondern solche konventioneller Art mit den regulären Truppen vor, wobei er den Spartanern nicht den Rat gibt, die Gepflogenheiten des Hoplitenkampfes zu missachten, wie Azoulay behauptet, sondern im Gegenteil die Fähigkeit der Feinde bezweifelt, diesen erfolgreich zu führen.⁴⁹ Umgekehrt gibt es in den Quellen keine Hinweise dafür, dass die Krypten in den 360er-Jahren «à la manière d'une armée» organisiert gewesen wären; der Einsatz als Spähtrupp ist erst für das Jahr 222 belegt.⁵⁰ Zutreffend ist hingegen Azoulays Beobachtung einer Parallele zwischen der temporären Aufhebung der gewohnten Ordnung für die Krypten bzw. für die Kämpfer in Isokrates' Plan.⁵¹ Insgesamt sind die Parallelen allerdings zu schwach und die Unterschiede zu stark, als dass Azoulays strukturalistische Deutung der Krypteia als Folie für Isokrates' Kriegskonzept überzeugen könnte.⁵²

Ich möchte deshalb im Folgenden, anders als Azoulay, eine stärker von den historischen Umständen der Rede ausgehende Deutung von Isokrates' Kriegskonzept vorschlagen. Es gibt im *Archidamos* keine textimmanenten Hinweise darauf, dass Isokrates die Rede als blosses literarisches Spiel viele Jahre nach dem dramatischen Datum zu Übungszwecken

⁴⁶ Welwei 2004, 39. Die Helotentötung fehlt nicht zuletzt in der schrillen Spartakritik der *persona* Isokrates in or. 12,211–214, wo bloss die heimlichen Diebstähle spartanischer Jungen an den «auf den Feldern Wohnenden» (ἐν τοῖς ἀγροῖς κατοικοῦντες) gegeißelt werden. Das Wirtschaftlichkeitsargument spricht eher gegen den ansonsten interessanten Vorschlag von Link 2006, 39–41, die Helotentötung sei erst nach der Abfassung von Platons *Nomoi* in den 350er-Jahren (und, wie wir gesehen haben, nach dem 339 geschriebenen *Panathenaios*), doch vor der Entstehung der aristotelischen *Lakedaimonion politeia* als Terrorinstrument gegen die lakedaimonischen Heloten eingeführt worden.

⁴⁷ Plat. leg. 633c, Schol. Plat. leg. 633b, Azoulay 2006, 520.

⁴⁸ Xen. hell. 6,5,22–32, Diod. 15,63,3–65,5, Plut. Agesilaos 31f., Pelopidas 24,1–4, vgl. auch Cartledge 1987, 232–235.

⁴⁹ In § 80 hält Isokrates die Erfolgchancen des spartanischen Heeres für gross, da die Gegner «ungeordnet, zusammengewürfelt und unter dem Kommando vieler Führer» (ἄτακτοι, μιγάδες καὶ πολλοῖς ἀρχοῦσι χρώμενοι) seien.

⁵⁰ Azoulay 2006, 521f., das Zitat 521.

⁵¹ Azoulay 2006, 522.

⁵² Azoulays Ansicht lehnt auch Ducat 2009, 430f. ab, der meint, Isokrates habe die Krypteia noch nicht gekannt, sondern «que c'est bien Platon qui [...] a «découvert» la cryptie, et il me semble que c'est ce qui explique sa formule, au début de la phrase, κρυπτεία τις ὀνομάζεται».

verfasste, vielmehr ist sie fest im historischen Umfeld der ersten Hälfte der 360er-Jahre verwurzelt und in diesem Rahmen sinnvoll. Die Rede wurde für Sparta in dessen schwerster Stunde geschrieben, wie rhetorisch effektiv hervorgehoben wird,⁵³ als die letzten noch verbliebenen Mitglieder des Peloponnesischen Bundes mit einem Separatfrieden mit Theben drohten (§ 11–14,91) und diesen in der Folge auch schlossen und damit aus dem Bund ausschieden. Im Rückblick markiert das Ende dieses traditionsreichen, spartanischen Herrschaftsinstrumentes zusammen mit der Niederlage von Leuktra das Ende der Grossmacht Sparta. Isokrates wusste um die verzweifelte Lage Spartas und sein explizit als äusserste Notmassnahme entwickeltes und mit einiger Zurückhaltung vorgetragenes Kriegskonzept wirkte auf zeitgenössische Rezipienten wohl nicht einmal so unrealistisch, obschon es hinsichtlich der militärisch-praktischen Umsetzung sehr im Ungefähren blieb.⁵⁴ Die hervorragende Kampfkraft der spartanischen Hopliten und die Militäraffinität des Staates waren ja topisch und Isokrates konnte sie glaubwürdig für sein Konzept heranziehen. Für zwei andere Pfeiler seines Konzeptes verweist er auf Präzedenzfälle: erstens für das Exil auf das bekannte der Athener auf Salamis 480 (§ 83), wobei sich der nicht-kämpfende Teil der Bevölkerung partiell auf der Insel befand⁵⁵, der kämpfende auf der Flotte und somit das ganze Staatswesen wenn auch nicht exiliert, so doch innerhalb des Staatsgebietes disloziert, die Stadt selbst den Feinden preisgegeben war, sodann auf die Übersiedlung der Phokaier nach Massalia (§ 84), das Beispiel einer gelungenen, allerdings kampflösen Flucht nach Übersee.⁵⁶ Zweitens rekurriert Isokrates für den Erfolg eines kleinen Heeres gegen eine Übermacht auf den Heraklidenmythos (§ 82). Bei diesen Parallelbeispielen findet im Gegensatz zum *Archidamos* keine grundsätzliche Trennung zwischen kämpfender und nicht-kämpfender Bevölkerung statt. Hingegen liegt eine von Isokrates nicht hervorgehobene Parallele zwischen seinem Konzept und dem Fall der Athener ausserdem darin, dass diese nach dem siegreichen Kampf wieder in ihre Stadt zurückkehrten, so wie dies auch ihm selbst vor-schwebt (§ 85).

Belegt sind ausser den beiden, von Isokrates selbst genannten Beispielen indes noch mehrere weitere in der griechischen Welt der klassischen und hellenistischen Epoche erfolgte oder zumindest als Eventualfälle gesetzlich geregelte Evakuierungen, recht häufig von Vieh, das während kriegerischer Auseinandersetzungen auf das Territorium einer Nachbarpolis

⁵³ Vgl. § 7 [...] οὐκ, ἐξ οὗ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν, οὐδεὶς οὔτε πόλεμος οὔτε κίνδυνος περὶ τηλικούτων τὸ μέγεθος ἡμῖν γέγονεν, περὶ ὧν νυνὶ βουλευσόμενοι συνεληλύθαμεν. «[...] seit wir die Stadt bewohnen, gab es für uns weder einen Krieg noch eine Gefahr um Dinge von solcher Grösse wie die, worüber wir uns jetzt zu beratschlagen zusammengekommen sind» (vgl. zu dieser *amplificatio* auch etwa Demosth. or. 19,64) und § 72 Οἶμαι μὲν οὖν οὐδὲν συμβῆσεσθαι δεινότερον τῶν νῦν παρόντων [...]. «Ich glaube also, dass nichts Schlimmeres als die gegenwärtige Lage geschehen kann». Es gibt gute Gründe dafür, dass der *Archidamos* zeitnah am dramatischen Datum, d.h. wenige Wochen oder Monate danach, geschrieben wurde, vgl. Zingg a.

⁵⁴ Weil es Sparta zu jenem Zeitpunkt bekanntlich an waffenfähigen Spartiaten mangelte, stellt sich insbesondere die Frage, wer in dem Heer gedient haben würde. Die Ergänzung der Heeresabteilungen der Spartiaten durch Kämpfer minderen Rechtes wird in der Forschung intensiv diskutiert, s. dazu jüngst Hawkins 2011. Isokrates will in § 73 den ὄχλος, die nicht-bürgerliche Bevölkerung, ins Exil schicken (vgl. die ähnliche Formulierung im Zusammenhang mit der Teilevakuierung von Plataiai 431 bei Diod. 12,42,2), und spricht die zurückbleibenden Krieger in § 74 als *Wir* an, geht also wohl davon aus, dass es sich bei ihnen um die gleiche Gruppe wie die Adressaten der Rede, die Spartiaten, in Verbindung mit den Königen als Führern, handelt.

⁵⁵ Hdt. 8,41,1 f.; weitere Quellen bei Müller 1975, 131 f.

⁵⁶ Zu den beiden Ereignissen vgl. Zingg a. Die temporäre Aufgabe Athens ist schon in § 43 erwähnt.

getrieben wurde, seltener von Menschen. Ausser bei den genannten Parallelen Athen und Phokaia werden bei den anderen tatsächlich umgesetzten Evakuierungen die Städte nicht aufgegeben, sondern durch die Wegschaffung zumindest eines Teiles oder der Gesamtheit der nicht-kämpfenden Bevölkerung und der Viehhabe auf die kriegerische Konfrontation hin ausgerichtet. Der Evakuierungsweg ist ausserdem kürzer und führt meist nicht über das Meer.⁵⁷

Das historische Sparta akzeptierte zwar, wie auch im *Archidamos* empfohlen, den Verlust Messenes nicht, befolgte im weiteren Verlauf seiner Geschichte indes nicht Isokrates' Kriegskonzept. Stattdessen verschaffte es sich durch die Betätigung der Könige Agesilaos und Archidamos und weiterer Bürger als Söldner in Übersee nach dem Verlust des fruchtbaren messenischen Ackerlandes neue Einkünfte auf eine Weise, die der athenische Redner, der nicht ein veritables spartanisches Söldnerheer wollte, sondern eine bürgerliche Streitmacht, die jenem nur hinsichtlich gewisser Vorzüge gleichgekommen wäre, unmöglich billigen konnte. Auf der Peloponnes selbst führte Sparta gegen seine Gegner konventionelle Kriege,⁵⁸ mit denen ja auch Isokrates im *Archidamos* ausserhalb des Abschnittes zum Kriegskonzept rechnete. Indem die *persona* Archidamos selbst in ihrer abschliessenden auktorialen Deutung das Kriegskonzept als *ultima ratio* bezeichnet, distanziert sie sich ein Stück weit.⁵⁹ Allerdings haben wir gesehen, dass der Vorschlag nicht einfach aus der Luft gegriffen ist, sondern auf einem verbreiteten Spartabild und historischen Parallelfällen fusst. Um das ungewöhnliche Kriegskonzept besser einordnen und seine Plausibilität abschätzen zu können, soll es im Folgenden den neuzeitlichen Konzepten des absoluten und des totalen Krieges gegenübergestellt werden, von denen wir sicher wissen, dass sie von ihren Autoren als ernstgemeinte Diskursbeiträge verfasst wurden.

⁵⁷ Müller 1975 sammelt etwa zwanzig Beispiele für diese Art von Evakuierungen in dem genannten Zeitabschnitt. Besonders erwähnt sei der radikale «Defensivplan» von Perikles (Thuk. 1,143,5, vgl. ferner [Xen.] Ath. pol. 2,14–16), Attika den Plünderungen der Feinde preiszugeben und sich nach Athen zurückzuziehen, das einer künstlichen Insel nahe kommen sollte, dessen Versorgung, so hat man den Plan zu verstehen, rein auf dem Seeweg über den Piräus gesichert werden würde. Im Laufe des Krieges wurde dieser auch umgesetzt, falls es sich nicht überhaupt um ein *vaticinium ex eventu* von Thukydides handelt, vgl. dazu auch Schubert / Laspe 2009. Als Beispiel für einen sehr langen Evakuierungsweg sei auf den von Diod. 17,41,1f. kolportierten, doch nicht umgesetzten Plan der Tyrier, bei der Belagerung durch Alexander 332 die Zivilbevölkerung nach Karthago zu schicken, hingewiesen. Das nicht umgesetzte Konzept des *Archidamos* sowie die bei Herodot erwähnten Pläne zur Umsiedlung ganzer Poleis auf der Flucht vor dem Feind – in 1,170 der von Bias von Priene nach der persischen Eroberung vorgeschlagene Plan einer ionischen Massenmigration nach Sardinien, in 5,124,2–126 verschiedene Vorschläge zur temporären oder dauerhaften Flucht der Milesier im Ionischen Aufstand 497, in 8,62,2 Themistokles' Drohung einer Übersiedlung der Athener nach Siris 480, in 9,106,2f. die geplante Evakuierung von Ionien nach der Schlacht an der Mykale 479 (vgl. dazu Demand 1990, 34–44) – führt Müller nicht auf.

⁵⁸ Genannt seien von den spartanischen Kriegshandlungen unter der Führung von Archidamos der Kampf um Kromnos wohl 364 (Xen. hell. 7,4,20–25), die Abwehr der Thebaner bei ihrem zweiten Einfall nach Sparta 362 (Xen. hell. 7,5,11–13), die Angriffe auf arkadische und argivische Städte 351 (Diod. 16,39,1–7).

⁵⁹ § 86 Ἐγὼ τοῦτους εἶρηκα τοὺς λόγους, οὐχ ὡς δέον ἡμᾶς ἦδη ταῦτα πράττειν οὐδ' ὡς οὐδεμιᾶς ἄλλης ἐνόησεν ἐν τοῖς πράγμασι σωτηρίας, ἀλλὰ βουλόμενος ὑμῶν προτρέψασθαι τὰς γνώμας, ὡς καὶ ταύτας καὶ πολὺ τούτων δεινότερας συμφορὰς ὑπομενετέον ἡμῖν, πρὶν ὑπὲρ Μεσσηνίας ποιήσασθαι συνθήκας, οἷας κελεύουσιν ἡμᾶς. «Ich habe diese Worte gesprochen, nicht als ob wir diese Dinge schon jetzt tun müssten und auch nicht als ob keine andere Rettung unter diesen Umständen möglich wäre, sondern weil ich eure Meinung dahin lenken will, dass sowohl dieses Unglück als auch viel schlimmeres von uns erduldet werden muss, bevor wir in Bezug auf Messene Verträge der Art machen, wie sie sie uns befehlen».

Die Begriffe des absoluten und des totalen Krieges in der Neuzeit

Carl von Clausewitz beschreibt im achten Buch seines berühmten, 1832–1834 publizierten Werkes *Vom Kriege* im Rahmen eines Abrisses zur historischen Entwicklung der Kriegsführung unter dem Eindruck der Taten des «Kriegsgott[es]» Napoleon einen neuen, seiner Meinung nach der «absoluten Vollkommenheit» nahekommenden Kriegstyp:⁶⁰

Seit Bonaparte also hat der Krieg, indem er zuerst auf der einen Seite, dann auch auf der andern wieder Sache des ganzen Volkes wurde, eine ganz andere Natur angenommen, oder vielmehr er hat sich seiner wahren Natur, seiner absoluten Vollkommenheit sehr genähert. Die Mittel welche aufgeboten worden sind, hatten keine sichtbare Grenze, sondern diese verlor sich in der Energie und dem Enthusiasmus der Regierungen und ihrer Unterthanen. Die Energie der Kriegsführung war durch den Umfang der Mittel und das weite Feld möglichen Erfolgs, so wie durch die starke Anregung der Gemüther ungemein erhöht worden, das Ziel des kriegerischen Aktes war Niederwerfung des Gegners; nur dann erst, wenn er ohnmächtig zu Boden liege, glaubte man innehalten und sich über die gegenseitigen Zwecke verständigen zu können.⁶¹

Die hauptsächlich von Söldnern im Auftrag von Regierungskabinetten geführten, so genannten Kabinettskriege innerhalb des beschränkten Rahmens des Gleichgewichts der Mächte des 17. und 18. Jh.s. sehen harmlos aus neben der Wucht der Volksarmee Napoleons. Der von dieser geführte Krieg kommt gemäss Clausewitz dem absoluten zwar nahe, jedoch nicht gleich, weil der absolute Krieg bei Clausewitz der im platonischen Sinne ideale Krieg ist, der sich nicht realisieren lässt.⁶²

Während der Inhalt von Clausewitz' absolutem Krieg in der Forschung kaum umstritten ist, sieht es bei dem Begriff des totalen Krieges anders aus, obwohl er weit verbreitet und in der militärgeschichtlichen Wissenschaft seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts geradezu als *master narrative* für die Entwicklung des Krieges zwischen der Französischen Revolution und dem Zweiten Weltkrieg verwandt wird.⁶³ Er wurde vom rechtsgerichteten französischen Publizisten Léon Daudet in der Zeitung *L'Action française* vom 9. Februar 1916 geprägt, unter dem Eindruck von Bombenangriffen durch deutsche Luftschiffe auf

⁶⁰ Clausewitz 1834, III, 102–121, das erste Zitat schon 101, das zweite auf 118.

⁶¹ Clausewitz 1834, III, 118.

⁶² Zum absoluten Krieg als Idealtyp vgl. Rothfels 1944, 101 f., Wehler 1969, 223–225, Smith 2005, 111–124. Weil Clausewitz' Werk unvollendet blieb und verschiedene Bearbeitungsstufen aufweist, werden in älteren Partien die von Napoleon geführten Kriege als absolute bezeichnet, doch hat Clausewitz später den Begriff des absoluten Krieges auf den idealen Krieg beschränkt, vgl. Strachan 2007, 147–154.

⁶³ Chickering 1999, 13–15. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen zum totalen Krieg seien neben der von mir im Folgenden zitierten Literatur insbesondere die fünf Tagungsbände zu Kongressen des Deutschen Historischen Instituts in Washington (D.C.) erwähnt, die den totalen Krieg in der Epoche zwischen dem Amerikanischen Bürgerkrieg und dem Zweiten Weltkrieg zum Gegenstand haben: S. Förster / J. Nagler (Hgg.), *On the Road to Total War: The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Cambridge 1997; M. F. Boemeke / R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *Anticipating Total War: The German and American Experiences, 1871–1914*, Cambridge 1999; R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *Great War, Total War: Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000; R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *The Shadows of Total War: Europe, East Asia, and the United States, 1919–1939*, Cambridge 2003; R. Chickering / S. Förster / B. Greiner (Hgg.), *A World at Total War: Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945*, Cambridge 2005. Vgl. zusätzlich auch den sechsten Band: R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *War in an Age of Revolution, 1775–1815*, Cambridge 2010.

Paris, die er durch Spione in der Stadt gefördert glaubte.⁶⁴ Umfassend definiert Daudet den Begriff in der Schrift *La guerre totale*, deren Druck am 30. April 1918 abgeschlossen wurde:

Qu'est-ce que la guerre totale? C'est l'extension de la lutte, dans ses phases aiguës comme dans ses phases chroniques, aux domaines politique, économique, commercial, industriel, intellectuel, juridique et financier. Ce ne sont pas seulement les armées qui se battent, ce sont aussi les traditions, les institutions, les coutumes, les codes, les esprits et surtout les banques. L'Allemagne a mobilisé dans tous ces plans, sur tous ces points. Elle s'est livrée à un débordement de propagande, toujours acharnée, parfois intelligente, parfois stupide, rarement inutile. Elle a constamment cherché, au delà du front militaire, la désorganisation matérielle et morale du peuple qu'elle attaquait. Elle a poursuivi, pendant les hostilités, en l'intensifiant, son programme d'exploitation de l'espionnage et de la trahison, qui était celui de l'avant-guerre.⁶⁵

Daudet versteht unter dem Begriff im weiteren Verlauf seiner Schrift in erster Linie die korrumpierenden Aktivitäten der Deutschen während des Ersten Weltkrieges im Innern Frankreichs, aber auch in Russland durch die Auslösung der Oktoberrevolution, und meint weniger die totale Heranziehung sämtlicher materieller und humaner Ressourcen zur Kriegsführung in Frankreich oder in Deutschland. *La guerre totale* richtet sich in erster Linie gegen den innenpolitischen Gegner, der der Verschwörung mit Deutschland bezichtigt wird.⁶⁶ In gewisser Weise einem ähnlichen Geist verpflichtet ist das am 20. November 1917 den Abgeordneten vorgestellte Regierungsprogramm des Ministerpräsidenten Georges Clemenceau, in dem er den Begriff *guerre intégrale* verwendet, worunter er jedoch einfach eine intensivierte, entschieden patriotische Kriegsführung im Geiste der nationalen Einheit versteht, ohne den Begriff so scharf zu fassen wie Daudet.⁶⁷

Meine folgenden Ausführungen fokussieren auf die Verwendung des Begriffs des totalen Krieges in militärwissenschaftlichen und militärraffinen Publikationen in der Zeit nach der Publikation von Daudets Buch bis zum Zweiten Weltkrieg.⁶⁸

Im Juni 1918, knapp zwei Monate nach dem Erscheinen von Daudets *Guerre totale*, wurde der Begriff in einem im Département Landes gehaltenen Vortrag im Auftrag der *Union des Grandes Associations contre la Propagande Ennemie*, einer staatsnahen Vereinigung zur moralischen Stärkung der kriegsmüden Franzosen, verwandt.⁶⁹ Wenn wir uns jedoch den französischen Offizierskreisen der Zwischenkriegszeit zuwenden, in denen durchaus mit einer sämtliche materiellen und humanen Ressourcen einspannenden Kriegs-

⁶⁴ Bavendamm 2004, 156.

⁶⁵ Daudet 1918, 8f.

⁶⁶ Vgl. auch die Zusammenfassung der angeblichen Hauptmerkmale der listigen und wohl vorbereiteten deutschen Kriegsführung in Daudet 1918, 243–245. 7f. verweist Daudet auf ähnliche Anschuldigungen, die Georges Clemenceau am 22. Juli 1917 im Senat in seiner Anklage von Innenminister Louis Malvy vorbrachte (wiedergegeben in Clemenceau 1934, 63–155).

⁶⁷ Clemenceau 1934, 157–182.

⁶⁸ Weil Erwähnungen in «zivilen» Quellen unüberschaubar sind, können sie im Rahmen dieser Publikation nicht berücksichtigt werden. Die hier zur Grundlage genommenen Quellen hingegen sind von beschränkterem Umfang, in der Forschung bereits behandelt worden und geben häufig Hinweise darauf, wie der Begriff verstanden wird.

⁶⁹ Der Hinweis ist zu finden in Horne 1997, 206. Der genaue Inhalt des Vortrags ist mir nicht bekannt, doch kann vermutet werden, dass er von Daudets Schrift inspiriert war.

führung im nächsten grossen europäischen Krieg gerechnet wurde, so ist festzustellen, dass der Begriff des totalen Krieges zumindest von dieser fachkundigen Personengruppe vor der zweiten Hälfte der 30er-Jahre sehr selten gebraucht wurde.⁷⁰ Diese Feststellung gilt ebenso für das übrige Kontinentaleuropa der Zwischenkriegszeit und insbesondere für Deutschland. Auch hier setzte zwar in militärischen und rechtsextremen Kreisen ein Diskurs über die Charakteristika des erwarteten nächsten Krieges und die zu ergreifenden, vorbereiten Massnahmen in staats- und militärpolitischer Hinsicht ein, der zahlreiche Berührungspunkte mit Daudets *guerre totale* aufwies; aber trotz etlichen deutschen Publikationen auf diesem Gebiet hinkte mit «bemerkenswerte[r] Verzögerung die Begrifflichkeit [...] der eigentlichen Konzeptualisierung hinterher». Erst 1934 ist der Begriff des totalen Krieges in verschiedenen Militärzeitschriften und bei Carl Schmitt belegt, wobei der Gebrauch wohl weniger auf Kenntnis von Daudets Buch beruht als auf dem Umstand, dass der Begriff nach Ernst Jüngers *Die totale Mobilmachung* (1930) in der Luft lag.⁷¹ Der klassische Beitrag zum Begriff ist indes Erich Ludendorffs *Der totale Krieg* von 1935. In diesem umreist er ohne Verweis auf Vorgänger, doch wie diese vom Ersten Weltkrieg ausgehend, den totalen Krieg so:

Die Heere und die Marinen bekämpften einander so, wie sie es früher taten, mochten Streitkräfte und Kriegsmittel auch gewaltiger sein als je zuvor. Anders aber als in den letzten Kriegen standen die Völker mit ihrer ganzen Kraft dicht aufgeschlossen hinter der Wehrmacht und durchdrangen sie ...

Wo die Kraft des Heeres und der Marine begann, die des Volkes aufhörte, war in dem jetzigen Kriege [sc. dem Ersten Weltkrieg] nicht mehr zu unterscheiden. Wehrmacht und Volk waren eins. Die Welt sah den Volkskrieg im buchstäblichen Sinne des Wortes. In dieser versammelten Kraft standen die mächtigen Staaten der Erde gegeneinander. Zum Kampf gegen die feindlichen Streitkräfte auf gewaltigen Fronten und weiten Meeren gesellte sich das Ringen gegen die Psyche und Lebenskraft der feindlichen Völker zu dem Zweck, sie zu zersetzen und zu lähmen.

Der totale Krieg, der nicht nur Angelegenheit der Streitkräfte ist, sondern auch unmittelbares Leben und Seele jedes einzelnen Mitgliedes der kriegführenden Völker berührt, war geboren, nicht durch eine veränderte Politik allein, in der immer klarer das Machtstreben des jüdischen Volkes und der römischen Kirche sich gegeneinanderstellte und ihre Sucht scharf hervortrat, die Völker zu schwächen, die widerstrebenden blutleer laufen zu lassen, sondern durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bei den steigenden Bevölkerungszahlen und von Kampfmitteln, deren Wirkung sich immer vernichtender gestaltete. [...] Der totale Krieg hat seitdem mit der Verbesserung und Vermehrung der Flugzeuge, die Bomben aller Art, aber auch Flugblätter und sonstiges Propagandamaterial über die Bevölkerung abwerfen, und durch Verbesserung und Vermehrung der Rundfunkanlagen, die Propaganda feindwärts verbreiten, und anderes mehr, noch an Vertiefung gewonnen. Kämpften im Weltkriege die feindlichen Heere schon an der Front in tiefen Gefechtszonen von vielen, vielen Kilometern Breite, die die Bevölkerung des betroffenen

⁷⁰ Segesser 2002, 127f., 145, 176f. Segesser verweist für die Zeit vor 1935 neben De Gaulles «lutte totale» (De Gaulle 1934, 84f.) nur auf den Beitrag von Loizeau 1931, 194, wo der Begriff für die Napoleonischen Kriege gebraucht wird in einem Resümee von Foch 1903, 23f., der seinerseits indes von absoluten Kriegen spricht. Sowohl Loizeaus wie Fochs Verwendung des Begriffs hat wenig mit Daudets Vorstellung der *guerre totale* zu tun.

⁷¹ Zum Aufkommen des Begriffs in Deutschland und seiner explosionsartigen Verbreitung ab 1936 vgl. Pöhlmann 2002, 347–349, das Zitat 347.

Landes, wie schon der Krieg selbst, in schwerstem Maße berührten, so erstreckt sich heute der Kriegsschauplatz im wahren Sinne des Wortes über das gesamte Gebiet der kriegführenden Völker. Nicht nur die Heere, auch die Völker sind der unmittelbaren Kriegshandlung, wenn auch in ihren einzelnen Teilen abgestuft, unterworfen und durch die mittelbaren, wie Hungerblockade und Propaganda, in Mitleidenschaft gezogen, ähnlich, wie es die Kriegsgeschichte für die Bewohner eingeschlossener Festungen seit je kennt, deren kriegerische Bedrängung und Lebensnot die Festung zur Übergabe zwingen soll. So richtet sich also der totale Krieg nicht nur gegen die Wehrmacht, sondern auch unmittelbar gegen die Völker. Das ist unerbittliche und eindeutige Wirklichkeit, und alle nur erdenklichen Kriegsmittel werden in den Dienst dieser Wirklichkeit gestellt und sind in ihren Dienst zu stellen. [...] Das Wesen des totalen Krieges bedingt es, daß er nur dann geführt werden kann, wenn wirklich das ganze Volk in seiner Lebenserhaltung bedroht und entschlossen ist, ihn auf sich zu nehmen.⁷²

Nach Ludendorff wird der totale Krieg unter Einsatz aller Ressourcen und Einbezug der Gesamtbevölkerung – nicht nur der Armee – einer kriegführenden Partei geführt.⁷³ Personen haben «als einzige Aufgabe, der Kriegsmaschine mit ihrer ganzen psychischen und physischen Präsenz zu dienen»,⁷⁴ die Zeit nach dem Krieg erwähnt er nicht. Clausewitz' berühmtes Diktum, «daß der Krieg Nichts ist, als die fortgesetzte Staatspolitik mit andern Mitteln»,⁷⁵ hielt er für überholt:

Das Wesen des Krieges hat sich geändert, das Wesen der Politik hat sich geändert, so muß sich auch das Verhältnis der Politik zur Kriegsführung ändern. Alle Theorien von Clausewitz sind über den Haufen zu werfen. Krieg und Politik dienen der Lebenserhaltung des Volkes, der Krieg aber ist die höchste Äusserung völkischen Lebenswillens. Darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen.⁷⁶

In diesem darwinistischen Überlebenskampf wird die Politik dem «einsamen» Feldherrn als alleinigem Führer der Nation im Kriege unterstellt.⁷⁷ Hinter diesem sieht er in erster Linie sich selbst, der ehemaliges Mitglied der Obersten Heeresleitung und in den letzten beiden Jahren des Zweiten Deutschen Kaiserreiches *de facto* Militärdiktator war.⁷⁸ Anders als

⁷² Ludendorff 1935, 4–6.

⁷³ Diese Punkte kommen noch klarer in Ludendorff 1935, 8f. zum Ausdruck: «Die personellen und materiellen Kräfte des Vaterlandes (und ich füge heute noch ausdrücklich hinzu, die seelischen Kräfte) waren für die Kriegsführung bis zum äußersten zu entfesseln und sicherzustellen. Das waren gewaltige Aufgaben für die Heimat, sie war nicht nur das Fundament, auf dem unsere stolze Wehrkraft ruhte und das keine Risse erhalten durfte, sie war der kraftpendende Quell, der silberklar und rein und doch machtvoll erhalten werden mußte, damit er die Nerven des Heeres und der Marine stählen und ihre Kräfte immer wieder erneuern konnte. Das Volk bedurfte der inneren Stärke, die es allein zur dauernden Kraftabgabe an Heer und Marine befähigte. Volks- und Wehrmachtkraft griffen so innig ineinander über, daß sie gar nicht zu trennen waren. Die Kriegsfähigkeit der Streitkräfte am Feinde hing eng von der Kriegsfähigkeit des Volkes daheim ab. Es entstand ein Arbeiten und Leben für den Krieg in der Heimat, wie es kaum je zuvor der Fall war.»

⁷⁴ Schwab 2005, 23.

⁷⁵ Clausewitz 1832, I, XVI.

⁷⁶ Ludendorff 1935, 10.

⁷⁷ Ludendorff 1935, 107–120 insbesondere 115: «Er [sc. der Feldherr] legt in der Politik die Richtlinien fest, die sie in dem Dienst der Kriegsführung zu erfüllen hat.»

⁷⁸ Zu Ludendorffs Werdegang bis zum Ende des Ersten Weltkriegs vgl. Nebelin 2010, zusammenfassend 509–520.

der intellektuelle Pamphletist und Agitator Daudet verfügte Ludendorff also über grosse praktische Erfahrung in der Kriegsführung. Wenn aber seine Berücksichtigung von Themenfeldern wie Propaganda und Mechanisierung des Krieges auch grundsätzlich richtig war, so waren diese Punkte doch unterdessen zum Allgemeingut des zeitgenössischen Diskurses geworden⁷⁹ und seine strategischen Ausführungen auf dem Stand des Ersten Weltkrieges stehengeblieben. Ludendorff haderte über das eigene Scheitern im Krieg und entwickelte krankhafte Züge; egomanisch streicht er die eigenen Fähigkeiten als Feldherr (und das Versagen der anderen) heraus und entwickelt idiosynkratische, paranoide Rasse- und Verschwörungstheorien zum Juden- und Papsttum sowie zur Freimaurerei. Man kann im Konzept des totalen Krieges von Ludendorff gar religiöse Elemente ausmachen, die zu der sektiererischen, antichristlichen Privatreligion führen, für die er zusammen mit seiner Frau mit dem *Bund für Deutsche Gotterkenntnis* ein Gefäss schuf.⁸⁰

Trotz der Autorität des Verfassers in Kriegsbelangen lässt sich heute in militärwissenschaftlichen Beiträgen aus der Zeit nur ein geringes explizites Echo von Ludendorffs Buch nachweisen, wobei zwei Deutungen des Befundes denkbar sind: Entweder wurde *Der totale Krieg*, trotz einer Auflage von 100 000 Stück, aufgrund der schwierigen und zunehmend unbeliebten Persönlichkeit des Generals ausserhalb des Kreises der Mitglieder des *Bundes für Deutsche Gotterkenntnis* tatsächlich kaum gelesen oder aber – und wohl wahrscheinlicher – der Inhalt der unter einem plakativen, programmatischen Titel veröffentlichten Schrift des prominenten Militärs wurde zwar zur Kenntnis genommen und hatte einen gewissen Einfluss auf die Verbreitung des Begriffs des totalen Krieges in der Folgezeit in Hitlerdeutschland, doch wurde der verschrobene Ludendorff als Urheber nicht erwähnt, weil er und seine Vorstellung vom totalen Krieg, der von einem Militär und nicht einem Zivilisten wie Hitler geführt werden sollte, in einem Konkurrenzverhältnis zum Regime stand und dieses zu jenem Zeitpunkt vor dem Hintergrund der Niederlage im Ersten Welt-

⁷⁹ Es sei hier nur auf Jüngers *Totale Mobilmachung* verwiesen (Jünger 1930, 14): «In der letzten, schon gegen Ende dieses Krieges angedeuteten Phase geschieht keine Bewegung, und sei es die einer Heimarbeiterin an ihrer Nähmaschine, mehr, der nicht eine zum mindesten indirekte kriegerische Leistung innewohnt. In dieser absoluten Erfassung der potentiellen Energie, die die kriegführenden Industriestaaten in vulkanische Schmiedewerkstätten verwandelt, deutet sich der Anbruch des Zeitalters des vierten Standes vielleicht am sinnfälligsten an, – sie macht den Weltkrieg zu einer historischen Erscheinung, die an Bedeutung der französischen Revolution zum mindesten ebenbürtig ist. Um Energieen [!] von solchem Ausmass zu entfalten, genügt es nicht mehr, den Schwertarm zu rüsten, – es ist eine Rüstung bis ins innerste Mark, bis in den feinsten Lebensnerv erforderlich. Sie zu verwirklichen, ist die Aufgabe der Totalen Mobilmachung, eines Aktes, durch den das weit verzweigte und vielfach differenzierte Stromnetz des modernen Lebens durch einen einzigen Griff am Schaltbrett dem grossen Strome der kriegerischen Energie zugeleitet wird.» Im Folgenden nennt Jünger explizit den «Kampf Ludendorffs um die Identität von militärischer und politischer Führung» (15) als ein Element dieses im Ersten Weltkrieg eingeleiteten Prozesses. Zu Jüngers geistiger Entwicklung zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, die in einer befürwortenden Faszination für den nach der Zerschlagung der Weimarer Demokratie von technikvertrauten «Arbeitern» zu führenden totalen Krieg der Völker um die Weltherrschaft mündete, vgl. Rohrkämper 2003. Zu anderen wichtigen deutschen Theoretikern des Totalitarismus kurz vor Ludendorff vgl. Wehler 1969, 233–238.

⁸⁰ Die Entwicklung von Ludendorffs Reflexionen über den Krieg zwischen 1918 und 1935 wurde eingehend von Chickering 2003 untersucht. Zu Ludendorffs Weltanschauung vgl. auch Schwab 2005, zu seinem Konzept des totalen Krieges Wehler 1969, 239–244, Kutz 2005, 191–195.

krieg auch noch keinen totalen Krieg anstrebte.⁸¹ In Frankreich wurde Ludendorffs Schrift rezipiert.⁸²

Lässt sich die Herkunft des Begriffs des totalen Krieges auch gut nachverfolgen, so ist sein genauer Inhalt in der modernen Forschung dennoch umstritten⁸³ und es bleibt Gegenstand der Debatte, auf welchen Krieg man den Begriff zuerst anwenden darf. Ein Grossteil der Forschung sieht den ersten totalen Krieg in den Napoleonischen Kriegen, dem Amerikanischen Bürgerkrieg, dem Deutsch-Französischen Krieg oder dem Ersten Weltkrieg.⁸⁴ Das Problem liegt neben im Detail unterschiedlichen Definitionen hauptsächlich darin, dass zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen vorliegen:⁸⁵

⁸¹ Vgl. Pöhlmann 2002, 349–351, Chickering 2003, 175–178, Kutz 2005, 190, 195–199. Darüber hinaus möchte ich auf die Rezeption durch den Nachfolger Ludendorffs als Erster Generalquartiermeister, Wilhelm Groener, sowie den 1938 zurückgetretenen Generalstabschef des Heeres, Ludwig Beck, zwei zeitgenössische Militärs von höchstem Rang, verweisen, die zeigt, dass man in militärischen Kreisen Ludendorffs Schrift durchaus zur Kenntnis nahm. Groener referierte in der renommierten Berliner Mittwochs-Gesellschaft am 9. Juni 1937 zum Thema *Über Ludendorffs «totalen Krieg»*, vgl. Scholder 1982, 362. Der Inhalt dieser Ausführungen ist mir nicht bekannt. Beck erwähnt im Zusammenhang mit dem Begriff des totalen Krieges namentlich einzig Ludendorff als Autorität: Anlässlich seiner Verabschiedung beruft er sich in einem *Deutschland in einem kommenden Kriege. Eine grundsätzliche Betrachtung* betitelten Memorandum an den Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch u.a. auf Ludendorff, verwendet auch den Begriff des totalen Krieges, obschon er nicht alle Ansichten Ludendorffs aufgreift (Beck 1955, 47–64, vgl. dazu Müller 2008, 369–373). Das Thema des totalen Krieges berührt Beck sodann im Rahmen eines ebenfalls in der Mittwochs-Gesellschaft am 24. April 1940 gehaltenen Vortrages mit dem Titel *Betrachtungen über den Krieg*, wobei er sich auch auf eine briefliche Auslegung des Begriffs durch Ludendorff aus dem März 1935 beruft und diesen explizit als Namensgeber bezeichnet (Beck 1955, 127, 134–136). Am 17. Juni 1942 distanziert er sich hingegen in der gleichen Runde in einem Vortrag mit dem Titel *Die Lehre vom Totalen Kriege. Eine kritische Auseinandersetzung* dezidiert von Ludendorffs *Totalen Krieg*. Sich die Perspektive von Clausewitz und Kant zu eigen machend und die eigene Expertise ins Feld führend bezweifelt er, dass der Erste Weltkrieg eine neue Dimension angenommen habe und als total zu bezeichnen sei, lehnt die Ansicht ab, dass künftig alle Kriege totale seien, hält am Vorrang der Politik vor dem Krieg fest. Zentral bei Becks Ablehnung des Ludendorffschen Konzeptes ist seine Weigerung, die totale Politik in Ludendorffs Sinne als Voraussetzung für den totalen Krieg hinzunehmen (Beck 1955, 227–258, vgl. dazu Fetscher 1998, 53–59, Müller 2008, 445–448). Nach Glücken des Anschlags vom 20. Juli 1944 wäre Beck als Staatsoberhaupt vorgesehen gewesen, stattdessen wurde er zum Selbstmord gezwungen, vgl. Müller 2008, 481–529. Zu den Unterschieden zwischen Hitlers und Ludendorffs Diktatur(konzepten) vgl. Speier 1943, 307 f.

⁸² Segesser 2002, 127 f. Anm. 59.

⁸³ Eine Definition des Begriffs etwa bei Chickering 1999, 16. Zum umstrittenen Inhalt des Begriffs vgl. u.a. Neely 1997, 34 f. Kritik am inflationären und verwirrenden Gebrauch des Begriffs bei Chickering 1999, 17–21, 28. Chickering 1999, 21–23 weist auf den nach dem verbreiteten Gebrauch des Begriffs bei vielen Historikern «totalen» Charakter etwa bereits des Dreissigjährigen Krieges hin. Es wurde verschiedentlich versucht, quantifizierbare Kriterien wie etwa die Zahl der ausgehobenen Soldaten im Verhältnis zur männlichen Gesamtbevölkerung eines Staates oder die Kriegsausgaben im Verhältnis zum staatlichen Gesamtbudget für die Frage, ob ein Krieg total gewesen sei oder nicht, heranzuziehen, was jedoch problematisch ist, vgl. etwa Drévilion in Bell et al. 2011, 167.

⁸⁴ Der Begriff des totalen Krieges wurde im und für den Ersten Weltkrieg geprägt und folglich wird diesem in der Forschung i. A. ohne Weiteres dieses Prädikat zugeschrieben, vgl. etwa Chickering 2000, 35, der im Folgenden aber auch Vorbehalte äussert. Zu der unter Forschern umstrittenen Bezeichnung des Amerikanischen Bürgerkrieges sowie der Deutschen Einigungskriege als totale Kriege vgl. etwa Förster / Nagler 1997, 7–11, Neely 1997 (insbesondere 35, 51), McPherson 1997, der Napoleonischen Kriege vgl. etwa Guioimar 2004, Bell 2007, Bell et al. 2011.

⁸⁵ Vgl. dazu Chickering / Förster 2005, 8–10, 13 f.

Die erste Auffassung geht vom Gebrauch des Begriffs zum Zeitpunkt seiner Schöpfung aus. Im Deutschland der 30er-Jahre⁸⁶ wurde er gebraucht unter Vermischung einer deskriptiven Komponente, den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, mit einer theoretisch-utopischen, die aus der Niederlage des Ersten für den erwarteten Zweiten Weltkrieg eine Lehre ziehen wollte.⁸⁷ Weil dieser theoretisch-utopische Teil, das *Konzept* des totalen Krieges, in den unmittelbar folgenden Jahren für Deutschland in mancher Hinsicht zur *Realität* des totalen Krieges wurde, bot sich der Begriff auch für den deskriptiven, wissenschaftlichen Gebrauch in Bezug auf diesen Krieg an. Als *der* totale Krieg galt fortan der Zweite Weltkrieg.

In der Forschung der Nachkriegszeit wurde dem totalen Krieg häufig zugleich das Prädikat «modern» beigelegt. Nun war der totale Krieg zwar auch aus der Sicht der Deutschen, die den Begriff in den 30er-Jahren in konzeptioneller Weise verwandten, modern. Die Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg aber hat gezeigt, dass nicht alle modernen Kriege total sein müssen, und weil «modern» als wissenschaftliches, deskriptives Prädikat aufgrund des Umstandes, dass es fortlaufend veraltet, ohne zeitliche Verankerung ohnehin unglücklich ist, empfiehlt es sich nicht, es zur Definition des totalen Krieges zu verwenden.⁸⁸

Zwei weitere Prädikate des totalen Krieges, «mechanisiert» und «totalitär», sind ebenfalls historisch durch das deutsche Umfeld der 30er-Jahre bedingt. Das erste trägt der Mechanisierung des Krieges Rechnung, die im Ersten Weltkrieg deutlich zutage getreten und von der zu erwarten war, dass sie in dem künftigen Zweiten sich noch akzentuieren würde. Das zweite hebt auf die Einheit von Heer und Heimatfront unter einer totalitären Führung ab, die als Bedingung für einen erfolgreichen totalen Krieg betrachtet wurde.⁸⁹ Diese beiden Prädikate lassen sich nicht so einfach wie «modern» vom Begriff des totalen Krieges lösen. Die Mechanisierung ist zwar ebenfalls eindeutig entwicklungsgeschichtlich bedingt und das Gleiche gilt vielleicht auch für totalitäre Staatsformen, die etwa von Massenmedien erheblich profitieren. Die Prädikate «mechanisiert» und «totalitär» sind jedoch so stark mit dem Gebrauch des Begriffs in den 30er-Jahren verbunden, dass man sich im Rahmen der genannten ersten Auffassung des Begriffs des totalen Krieges auf den Standpunkt stellen kann, dass sie zwingend zu ihm gehören.

Die zweite Auffassung geht unter Aufgabe der Prädikate «mechanisiert» und «totalitär» von einer (natürlich auch in der ersten Auffassung enthaltenen) Minimaldefinition aus, die man vielleicht folgendermassen umreissen könnte: Der totale Krieg in seiner idealen Gestalt ist ein durch Waffen jeglicher Gattung und Propaganda geführter Krieg, in dem ein Volk nach einer Planungs- und Vorbereitungszeit unter Mobilisierung sämtlicher Bevölkerungsteile und Ressourcen ein gegnerisches Volk in all seinen Bevölkerungsteilen und Ressourcen auf dessen ganzem Territorium bekämpft. Der totale Krieg beruht grundsätzlich

⁸⁶ Von Daudets Begriff des totalen Krieges, der zwar älter war, doch wenig Wirkung zeitigte, sehe ich hier einmal ab.

⁸⁷ Vgl. zur Verbindung von selbstapologetischem Rückblick und Zukunftsschau in Ludendorffs *Totalem Krieg* schon Speier 1943, 306: «In fact, there are few military writers to whose historical works Friedrich Schlegel's statement that 'history is retrospective prophecy' can be applied with more justice. And in appraising Ludendorff's writings on total war one is sometimes tempted to modify Schlegel's aphorism by saying that the general's prophecies were history projected into the future.»

⁸⁸ Zur Vermischung von modernem und totalem Krieg als Begriffsproblem der Forschung vgl. Strachan 2000, 351.

⁸⁹ Strachan 2000, 349f. weist auf die Übertragung des Begriffs des totalen Krieges durch «totalitarian war» in englischen Publikationen der zweiten Hälfte der 30er-Jahre hin, welche den politischen Aspekt stärker unterstreicht. Ich möchte trotzdem bei der ursprünglichen Benennung bleiben.

auf einer geplanten Kriegsführung (wie chaotisch auch immer die Kämpfe im Einzelnen sein mögen), weil nur dadurch die systematische, totale Durchdringung eines Staates durch den Krieg möglich ist. Welche Kriege gemäss dieser zweiten Auffassung als totale zu bezeichnen sind, ist eine Frage, die von den jeweiligen Spezialisten zu beantworten ist und der wir uns für den *Archidamos* im Folgenden annehmen werden.

Der absolute Krieg: Ein Vergleich zwischen Isokrates und den neuzeitlichen Theoretikern

Zunächst ist einmal festzuhalten, dass es keine Hinweise dafür gibt, dass der (wie bereits gesagt, allgemein schwach rezipierte) *Archidamos* irgendeine Rolle bei der Entwicklung der neuzeitlichen Konzepte des absoluten oder des totalen Krieges gespielt hätte. Auch was die umgekehrte Blickrichtung betrifft – nämlich altertumswissenschaftliche Beiträge, in denen auf den *Archidamos* als antike Parallele verwiesen worden wäre – sind mir keine entsprechenden Äusserungen bekannt.⁹⁰ Es ist in diesem Zusammenhang insbesondere auf die deutsche Altertumswissenschaft der späten 30er- und frühen 40er-Jahre hinzuweisen, als der Diskurs über den totalen Krieg sich auf dem Höhepunkt befand. Helmut Berve etwa geht in seinem *Sparta* von 1937 nur knapp auf die Folgen von Leuktra ein und erwähnt den *Archidamos* nicht. Eine Parallele zwischen dem zeitgenössischen Diskurs über den totalen Krieg und dieser Rede zieht er nicht, obschon er die Deutschen am Ende der Linie des Nachlebens Spartas sieht.⁹¹ Zum Zeitpunkt des Erscheinens von Berves Buch war der totale Krieg indes noch nicht zu einer Parole im verzweiferten Stimmen gegen die sich abzeichnende Niederlage Deutschlands geworden wie in der berühmtesten Rede von Joseph Goebbels vom 18. Februar 1943 nach der Katastrophe von Stalingrad⁹² und das für ein gleichfalls verzweifertes Sparta entworfene Kriegskonzept im *Archidamos* lag der politischen Situation von 1937 noch fern. Die Idee, dass das deutsche Volk seine angestammten Lande verlassen sollte, wäre wohl geradezu als ehrenrührig betrachtet worden. Stattdessen orientierte sich Berve hauptsächlich am grossen Sparta der archaischen und klassischen Zeit vor Leuktra.⁹³

⁹⁰ Keine Ausnahme macht Michael Sommers Aufsatz *Paradigms of War: The Greek Polis, Clausewitz, and the Idea of 'Absolute War'*, der nicht auf den *Archidamos* eingeht (Sommer 2013). Sommer macht einen *tour d'horizon* zu Aspekten der assyrischen, römischen und griechischen Kriegsführung im Vergleich mit Clausewitz, bleibt jedoch, wie er selbst sagt, oberflächlich.

⁹¹ Berve 1937, 147.

⁹² Die offizielle Version der Rede ist publiziert in Goebbels 1944, 167–204, die gemäss der Rundfunkausstrahlung tatsächlich mit erheblichen Abweichungen gehaltene in Fetscher 1998, 63–98. In Fetscher 1998, 94f. lautet die Schlüsselpassage wie folgt: «*Ihr also, meine Zuhörer, repräsentiert in diesem Augenblick für das Ausland die Nation! Und an Euch möchte ich zehn Fragen richten, die Ihr mit dem deutschen Volke vor der ganzen Welt, insbesondere aber vor unseren Feinden, die uns auch in dieser Stunde an ihrem Rundfunk zu hören (!), beantworten müsst! Wollt ihr das?* [Stürmische Rufe: «Ja!»]. [...] Viertens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk wehrt sich gegen die totalen Kriegsmaßnahmen der Regierung [Rufe: «Nein!']. Es will nicht den *totalen Krieg*, sagen die Engländer, sondern die *Kapitulation!* [Stürmische Rufe, u. a.: «Nein!», «Pfui!']. Ich frage Euch: *Wollt Ihr den totalen Krieg?* [Stürmische Rufe: «Ja!», starker Beifall, Trampeln und Klatschen]. Wollt Ihr ihn [Rufe: «Wir wollen ihn!'], wenn nötig, *totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?* [Stürmische Rufe: «Ja!», Beifall].» Zum Begriff des totalen Krieges in der Rede und in der deutschen Realität der letzten Kriegsjahre vgl. u. a. Kutz 2005, 199–206.

⁹³ Dieses Sparta hat auch Ludendorff 1935, 26 im Blick, wenn er in einem der bei ihm seltenen Verweise auf die Antike bedauert: «Uns fehlte im Weltkrieg ein Tyrtäus, der einst durch seinen Sang Spartas Heere zu siegen befähigte.»

Auch die 1942 veröffentlichte, dürftige Dissertation von Hans Meister zur *Gestalt des Führers in den politischen Schriften des Isokrates* übergeht den *Archidamos* vollständig.⁹⁴ Vom Diskurs zu Volk und Führer seiner eigenen Gegenwart beeinflusst skizziert Meister Isokrates' Abwendung von einer demokratischen, athenischen Führung der Griechen gegen Persien hin zu einer monarchischen unter Philipp II. Wohl weil der *Archidamos* zumindest direkt weder einen Bezug zu Isokrates' Perserkriegsplänen aufweist, noch die Monarchie als Staatsform erörtert, wie dies im *Nikokles* und in *Pros Nikoklea* der Fall ist, geht Meister nicht auf ihn ein, obschon Archidamos als König und Heerführer durchaus Gegenstand seiner Untersuchung sein könnte.

Das im *Archidamos* vorgeschlagene Kriegskonzept ist selbstverständlich kein totales im Sinne der oben vorgestellten ersten, engen Auffassung des Begriffs, da die antike Kriegsführung keine Mechanisierung durch schweres stählernes Gerät, Maschinengewehre und Verbrennungsmotoren kannte. Es stellt sich aber die Frage, ob das Konzept des *Archidamos* im Rahmen der zweiten, weiteren Auffassung als totales zu betrachten sei. Wenn wir den völlig verschiedenen Stand der technischen Entwicklung einmal ausklammern, so legen Absicht und dramatisches Umfeld des *Archidamos* einen Vergleich mit Ludendorffs *Totalen Krieg* nahe: Ludendorff war, wie oben erwähnt, in den letzten beiden Jahren des Zweiten Deutschen Kaiserreiches nicht nur Mitglied der Obersten Heeresleitung, sondern *de facto* Militärdiktator und daher in ähnlicher Weise wie die *persona* Archidamos, der als spartanischer Thronfolger künftig einen Erbenspruch auf das Oberkommando des Heeres hatte und zum dramatischen Datum bereits erfolgreich spartanische Streitkräfte geführt hatte,⁹⁵ dazu berufen, über die Kriegsführung nachzudenken. Beide entwerfen zudem ein neues Kriegskonzept, das eine viel radikalere Kriegsführung ermöglichte.

Inhaltlich gibt es freilich deutliche Unterschiede: Ludendorff will die gesamte Bevölkerung für den Krieg einspannen und das gegnerische Volk vernichten. Bei ihm ist der Krieg in einer brutaldarwinistischen, von Verschwörungstheorien durchsetzten Weltanschauung zum Selbstzweck geworden, der Frieden danach und der Vorrang der Politik gegenüber dem Militär im Gegensatz zu Clausewitz völlig aus dem Blickfeld verschwunden. Archidamos hingegen entwickelt sein Konzept ausschliesslich im Hinblick auf die vorliegende Situation und gibt ihm ein klar definiertes, politisches Ziel, die Wiedergewinnung Messenes. Eine andere Frage ist die nach der Totalitarität des Krieges, die gemäss der ersten Auffassung ja ebenfalls ein Merkmal des totalen Krieges ist. Jünger etwa – um hier noch einen weiteren Exponenten des Konzeptes neben Ludendorff zu nennen – spricht in einer überarbeiteten Version der *Totalen Mobilmachung*, die Eingang in seine *Sämtlichen Werke* fand, von einer «Demokratie des Todes», in der sich die totale Mobilmachung «selbst auf das Kind in der Wiege erstreckt».⁹⁶ Nun trägt das Sparta des 4. Jh.s, für das Archidamos sein Konzept entwickelt, zumindest in der Darstellung der fast ausschliesslich nicht-spartanischen Quellen totalitäre Züge.⁹⁷ Die Frage, ob Sparta ein im Sinne des 20. Jh.s. totalitärer

⁹⁴ Meister 1942.

⁹⁵ In der so genannten Tränenlosen Schlacht im Sommer 368, in der kein einziger Spartaner fiel, vgl. Xen. hell. 7,1,28–32, Diod. 15,72,3f.

⁹⁶ Jünger 1930 [1980], 128.

⁹⁷ Als totalitären Staat sieht Sparta etwa entschieden Ehrenberg 1986 in einem Aufsatz, der auf einem 1934 in Prag gehaltenen Vortrag beruht. Zumindest der Spartakenner Ehrenberg versah also aufgrund seiner Sicht Spartas dessen Staatsform mit dem damals im politischen Diskurs hochaktuellen und neuen Prädikat «totalitär».

Staat war, ist jedoch wegen des Problems des *mirage spartiate* eine schwierige und kann hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Auf jeden Fall befand sich Sparta nicht unter der totalitären Herrschaft eines Diktators oder einer Partei, sondern – wenn schon – seines eigenen Gesetzes; und zumindest der Archidamos der Isokratesrede schlägt keine totalitäre Kriegsführung, sondern eine scharfe Trennung zwischen Soldaten und Zivilisten vor. Der vor Spartiaten sprechende Kronprinz entwirft im Gegensatz zum Arbeiterverehrer Jünger in guter spartanischer Tradition ein Konzept mit aristokratischen Zügen, bei dem nur die Kriegerelite in den reinen Krieg involviert ist, während «Eltern, Kinder, Frauen und die übrige Masse» (§ 73) für die beschränkte Zeit des Krieges (§ 85) durch Evakuierung in Sicherheit gebracht werden sollen. Die spartanischen Zivilisten würden durch das Exil wirtschaftlich, politisch und räumlich vollständig vom Kriegsgeschehen *losgelöst* und wären von direkten Kampfhandlungen nicht betroffen, würden aber auch nicht durch ihre Arbeitskraft die Wehrmacht ihrer eigenen Seite stärken. Zudem wäre das Heer von jeglichen Bindungen an das heimatliche Territorium befreit. Dies läuft Ludendorffs Konzept, ganze Völker als Kriegsziele zu betrachten und ganze Völker in die Kriegsökonomie einzuspannen und die Bedeutung des Heimatterritорияs stark zu gewichten, diametral entgegen. Ludendorffs Krieg ist total, Archidamos' absolut. Diese Feststellung gilt wohlgemerkt lediglich für die Auswirkungen des Krieges auf die spartanische Seite. In der Führung des Krieges gegen den Feind könnte man eher versucht sein, Züge des totalen Krieges zu entdecken. So soll der Gegner «zu Lande und zu Wasser ausgeplündert werden» (§ 74 ἀγειν καὶ φέρειν τοὺς πολεμίους καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν), der Kriegschauplatz also nicht begrenzt sein⁹⁸, und auch die Zivilbevölkerung durch die Zerstörung der Felder und die damit einhergehenden Versorgungsschwierigkeiten geschädigt werden (§ 78f.). Der Radius der Kriegsoperationen wird jedoch durch eine weit verbreitete Formel abgesteckt, die nichts Besonderes besagt, und die Vernichtung von Feldfrüchten ist eine übliche Strategie in den Kriegen der griechischen Antike. Gerade Athen hatte im Peloponnesischen Krieg unter der Plünderung seines Landes durch die Spartaner, namentlich von der eigenen Festung Dekeleia aus, gelitten. Die Nachteile, die ein Staat, gegen den eine solche Strategie gerichtet war, gewärtigen musste, kannte Isokrates aus eigenem Erleben und sie waren als Schreckbild im öffentlichen Diskurs des 4. Jh.s. noch sehr präsent,⁹⁹ weshalb Archidamos glaubwürdig eine Wiederaufnahme einer derartigen Form der Kriegsführung propagieren konnte, zumal wenn es sich beim Gegner um peloponnesische Kleinstädte handelte, die häufig im Binnenland lagen und sich nicht so einfach auf dem Seeweg versorgen konnten wie Athen ein halbes Jahrhundert zuvor. Wie der Vorschlag zur Trennung von kämpfender und nicht-kämpfender Bevölkerung auf der eigenen Seite greifen also auch die skizzierten Offensivoperationen auf bekannte Muster zurück. Eine planvolle Vernichtung des Gegners, auch unter Einsatz von Propaganda, ist nicht angedacht, vielmehr ein Kleinkrieg, der nicht als total zu bezeichnen ist.¹⁰⁰

⁹⁸ Anders als Blank 2014, 367 meint, ist das Anstreben der Seeherrschaft nach Art des Attischen Seebundes nicht intendiert.

⁹⁹ Vgl. dazu Couvenhes 1999, 189–195 und Isokr. or. 8,7784.

¹⁰⁰ Dieser Krieg wäre für die gegnerische Seite weniger schlimm als die *guerres d'anéantissement*, welche die völlige Zerstörung des Gegners einschliesslich der Aufhebung seiner Polis und der Versklavung der Bevölkerung umfassen, vgl. zu ihrer Thematisierung in der Rhetorik des 4. Jh.s. (etwa in Isokrates' *Plataikos*) Boëddieu-Trevet 2013.

Es sind zwei Überlegungen, die es nahe legen, im Zusammenhang mit dem *Archidamos* vom Konzept eines absoluten Krieges zu sprechen: Einerseits möchte ich im Unterschied zu Clausewitz, der das Adjektiv «absolut» auf den Krieg bezogen im Sinne von «vollkommen» gebraucht, in Bezug auf das Kriegskonzept des *Archidamos*, das den Krieg von der Zivilgesellschaft und von Sparta als Siedlung und Territorium trennen will, «absolut» im Sinne von «losgelöst» verstehen, mit der Herkunft von *absolutus* von *absolvere* im Hinterkopf. Damit fassen wir Isokrates' Konzept mit einem handlichen Begriff. Isokrates selbst führt in seiner Rede keinen Terminus ein. Andererseits lässt unser Redner hinsichtlich eines Teilaspektes seines Konzeptes eine der Idee im Sinne von Platon und Clausewitz sehr nahe kommende Auffassung erkennen, wenn er in § 81 das Bild von dem spartanischen Staat im Normalzustand als einer Nachahmung eines Heerlagers zeichnet. Als Ausweg aus der Krise schlägt er vor, diese erfolgreiche Einrichtung von der blossen Mimesis zur reinen Form (εἰλικρινές) zu steigern.¹⁰¹ Er führt also seinem übergeordneten Konzept des losgelösten, absoluten Krieges einen idealen Teil zu, den vollkommenen, absoluten Heeresstaat. Ein derartiger Krieg ist in Griechenland noch nicht geführt worden, auch nicht von den Athenern 480, deren Staat nicht schon im Normalzustand so sehr einem Heerlager gleicht wie der spartanische und die diese Kriegsführung erst in höchster Not wählten, als der Feind sich anschickte, auf das eigene Territorium vorzudringen; Sparta hingegen würde gemäss Isokrates' Konzept die Evakuierung der Zivilbevölkerung veranlassen, ohne dazu durch die Abwehr der Feinde auf dem eigenen Staatsgebiet gezwungen zu sein, sondern mit dem Ziel, einen offensiven, absoluten Krieg zu führen.

Wir haben oben die von den Militärs Ludendorff, Jünger und Clausewitz vertretenen Kriegskonzepte demjenigen der *persona* Archidamos gegenübergestellt. Als konzeptioneller, durchaus unmilitärischer politischer Publizist steht unser attischer Redner jedoch anders als die *persona* Archidamos, in die er sich einfühlt, Daudet näher als Ludendorff. In der Rolle des Publizisten gab er auch keine konkreten Anweisungen zur militärischen Umsetzung des Konzeptes, schrieb nicht die Taktik im Einzelfall vor, sondern die Gesamtstrategie, die freilich so oder ähnlich nie umgesetzt wurde. Das Überstülpen der Maske des gemäss den in der Rede gemachten Angaben nicht rhetorisch geschulten,¹⁰² spartanischen Feldherrn durch den berühmten attischen Redner nützte indes beiden, sowohl dem historischen Isokrates als auch dem historischen Archidamos (wenn er denn mit der Stossrichtung der Rede grundsätzlich einverstanden war), indem sie einander gegenseitig ihre Kompetenzen liehen.¹⁰³ Durch diesen Kunstgriff übertrifft Isokrates von der Anlage seiner Schrift her Daudet wie auch Ludendorff.

¹⁰¹ Vgl. den im Wortlaut oben S. 114 Anm. 3 zitierten Text.

¹⁰² § 15 Οὐδὲ πώποτε δὲ λόγους ἀγαπήσας, ἀλλ' αἰεὶ νομίζων τοὺς περὶ ταῦτα διατρίβοντας ἀργότερους εἶναι πρὸς τὰς πράξεις νῦν οὐδὲν ἂν περὶ πλεονος ποιησαίμην ἢ δυνήθῃναι περὶ τῶν προκειμένων, ὡς βούλομαι, διελθεῖν· ἐν γὰρ τῷ παρόντι διὰ τούτων ἐλπίζω μεγίστων ἀγαθῶν αὐτοὺς ἂν γενήσεσθαι τῇ πόλει. «Und obwohl ich noch nie Reden geliebt habe, sondern immer der Ansicht war, dass diejenigen, die damit ihre Zeit verbringen, träger im Hinblick auf Taten sind, würde ich jetzt nichts höher schätzen als in der Lage zu sein, die vorliegenden Punkte so zu behandeln, wie ich will; denn in der gegenwärtigen Lage hoffe ich dadurch der Stadt wohl zu den grössten Gütern zu verhelfen». Die rhetorische Unzulänglichkeit des Redners ist natürlich eine topische *captatio benevolentiae* (vgl. Roisman 2005, 140), die ironischerweise Isokrates selbst seit dem im Alter von etwa 65 Jahren geschriebenen *Enagoras* (§ 73) in fast allen Reden und Briefen bringt, freilich nicht unter Verweis auf mangelnde Bildung, sondern auf sein Alter, vgl. dazu Roisman 2005, 210–212.

¹⁰³ Vgl. auch Azoulay 2006, 531 Anm. 109.

Isokrates' Konzept des absoluten Krieges wurde nicht umgesetzt und ist weitgehend vergessen. Es mag heute auch unrealistisch und weltfremd erscheinen. Es fusste jedoch auf erfolgreich erprobten Elementen der damaligen Kriegsführung und gewann seine Radikalität durch deren Neukombination, nicht durch eine rein theoretische Neuentwicklung des Krieges an sich. Ein Parallellfall ist das Konzept des totalen Krieges, das ebenfalls auf aktuellen Erfahrungen beruhte und sicher nicht weniger extrem als Isokrates' Konzept war. Der Grat zwischen Scheitern und Erfolg ist bei visionären Konzepten immer schmal. So ist mit Isokrates' Namen auf ewig das Konzept des Perserzuges verbunden, das wir aber v. a. *ex post* für realistisch halten, weil Alexander sich vier Jahre nach Isokrates' Tod daran machte, den wohl vom attischen Redner selbst für kühn gehaltenen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.¹⁰⁴ Ludendorff wiederum ist bekannt einerseits als Heerführer im Ersten Weltkrieg, andererseits aber auch wegen seines Konzeptes des totalen Krieges, trotz mancher offenkundiger Schwächen. Doch wurde es – auch in diesem Falle *posthum* – im Zweiten Weltkrieg weitgehend grauenhafte Realität und fand als Schlagwort weltweit ein prominentes Sprachrohr in Joseph Goebbels. Die Tatsache, dass das Kriegskonzept im *Archidamos* nicht umgesetzt wurde, spricht nicht dagegen, dass Isokrates es als grundsätzlich ernstgemeinten Beitrag im Rahmen der zeitgenössischen Debatte um den neuen messenischen Staat verstand.

Literaturverzeichnis

- AZOULAY, V., *L'Archidamos d'Isocrate: une politique de l'espace et du temps*, REG 119, 2006, 504–531.
- BAVENDAMM, G., *Spionage und Verrat. Konspirative Kriegserzählungen und französische Innenpolitik, 1914–1917*, Essen 2004.
- BECK, L., *Studien*, hg. und eingel. von H. Speidel, Stuttgart 1955.
- BELL, D. A., *The First Total War. Napoleon's Europe and the Birth of Modern Warfare*, London / New York / Berlin 2007.
- BELL, D. / A. CRÉPIN / H. DREVILLON / O. FORCADE / B. GAINOT, *Autour de la guerre totale*, AHRF [= *Annales historiques de la Révolution française*] 366, 2011, 153–170.
- BERVE, H., *Sparta*, Leipzig 1937.
- BETTALLI, M., *Isocrate e la guerra*, Opus 11, 1992, 37–56.
- BLANK, T., *Logos und Praxis. Sparta als politisches Exemplum in den Schriften des Isokrates*, Berlin 2014.
- BOËLDIEU-TREVET, J., *L'intolérable en temps de guerre chez les orateurs athéniens du IV^e siècle avant notre ère*, Ktêma 38, 2013, 187–203.
- BOUCHET, C., *Isocrate et la question des mercenaires*, *Studia Humaniora Tartuensia* 11, 2010, 1–25.

¹⁰⁴ Isokr. or. 5,120 [...] ποίαν τινὰ χρὴ προσδοκᾶν περὶ σοῦ [sc. ὁ Φίλιππε] γνώμην ἄπαντας ἔξειν, ἣν ἔργῳ ταῦτα πράξεις καὶ μάλιστα μὲν πειραθῆς ὅλην τὴν βασιλείαν ἀνελεῖν, εἰ δὲ μή, χώραν ὅτι πλείστην ἀφορίσασθαι καὶ διαλαβεῖν τὴν Ἀσίαν, ὡς λέγουσιν τινες, ἀπὸ Κιλικίας μέχρι Σινώπης. «[...] was für eine Meinung ist wohl zu erwarten, dass alle über dich [sc. Philipp] haben werden, wenn du in der Tat dies tust [sc. nach Asien gehen und den Grosskönig bekämpfen] und insbesondere wenn du versuchst, das ganze Königreich zu nehmen» – dies ist die Maximalvariante, der sogleich die bescheidenere Teileroberung des Perserreiches gegenübergestellt wird – «wenn aber nicht, so dir doch möglichst viel Land anzueignen und Asien, wie man so sagt, von Kilikien bis Sinope durchzuschneiden».

- BURCKHARDT, L. A., Bürger und Soldaten. Aspekte der politischen und militärischen Rolle athenischer Bürger im Kriegswesen des 4. Jahrhunderts v. Chr., Stuttgart 1996.
- CARTLEDGE, P., Agesilaos and the Crisis of Sparta, London 1987.
- CHICKERING, R., Total War. The Use and Abuse of a Concept, in: M. F. Boemeke / R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *Anticipating Total War. The German and American Experiences, 1871–1914*, Cambridge 1999, 13–28.
- DERS., World War I and the Theory of Total War. Reflections on the British and German Cases, 1914–1915, in: R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *Great War, Total War: Combat and Mobilization on the Western Front, 1914–1918*, Cambridge 2000, 35–53.
- DERS., Sore Loser. Ludendorff's Total War, in: R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *The Shadows of Total War. Europe, East Asia, and the United States, 1919–1939*, Cambridge 2003, 151–178.
- DERS. / S. Förster, Are We There Yet? World War II and the Theory of Total War, in: R. Chickering / S. Förster / B. Grenier (Hgg.), *A World at Total War: Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945*, Cambridge 2005, 1–16.
- CHRISTIEN, J., The Lacedaemonian State: Fortifications, Frontiers and Historical Problems, in: S. Hodkinson / A. Powell (Hgg.), *Sparta & War*, Swansea 2006, 163–183.
- CLAUSEWITZ, C. von, *Vom Kriege*, 3 Bde., Berlin 1832–1834.
- CLEMENCEAU, G., *Discours de guerre*, Paris 1934.
- CLOCHÉ, P., Isocrate et la politique lacédémonienne, *REA* 35, 1933, 129–145.
- COUVENHES, J.-C., La réponse athénienne à la violence territoriale aux IV^e et III^e siècles av. J.-C., *CCG* 10, 1999, 189–207.
- DAUDET, L., *La guerre totale*, Paris 1918.
- DE GAULLE, C., *Vers l'armée de métier*, Paris 1934 (Nachdruck: Paris 1944).
- DEMAND, N. H., *Urban Relocation in Archaic and Classical Greece. Flight and Consolidation*, Norman (OK) / London 1990.
- DILTS, M. R., *Heraclidis Lembi Excerpta Politiarum*, Durham (NC) 1971.
- DUCAT, J., La cryptie en question, in: P. Brulé / J. Oulhen (Hgg.), *Esclavage, guerre, économie en Grèce ancienne. Hommages à Yvon Garlan*, Rennes 1997, 43–74.
- DERS., Le catalogue des «endurcissements» spartiates dans les *Lois* de Platon (I, 633b–c), *Ktêma* 34, 2009, 421–441.
- EHRENBERG, V., Ein totalitärer Staat, in: K. Christ (Hg.), *Sparta*, Darmstadt 1986, 217–228 (Übersetzung von: Ders., *A Totalitarian State*, in: Ders., *Aspects of the Ancient World. Essays and Reviews*, Oxford 1946, 94–104).
- ELLINGER, P., *La légende nationale phocidienne. Artémis, les situations extrêmes et les récits de guerre d'anéantissement*, Paris 1993.
- FETSCHER, I., Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943: «Wollt ihr den totalen Krieg?», Hamburg 1998.
- FGrH = F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker*, Berlin / Leiden 1923–1958.
- FOCH, F., *Des principes de la guerre*, Paris 1903 (Nachdruck: Nancy / Paris / Straßburg 1931).
- FÖRSTER, S. / J. NAGLER, Introduction, in: Dies. (Hgg.), *On the Road to Total War: The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Cambridge 1997, 1–25.
- Gigon = O. Gigon, *Aristotelis opera. Vol. III: Librorum deperditorum fragmenta*, Berlin / New York 1987.
- GOEBBELS, J., *Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43*, München 1944.
- GUIOMAR, J.-Y., *L'invention de la guerre totale. XVIII^e–XX^e siècle*, Paris 2004.
- HANDY, M., Bemerkungen zur spartanischen krypteia, in: K. Strobel (Hg.), *Die Geschichte der Antike aktuell: Methoden, Ergebnisse und Rezeption* (Akten des 9. gesamtösterreichischen Althistorikertages 2002 und der V. Internationalen Table Ronde zur Geschichte der Alpen-Adria-Region in der Antike, Klagenfurt, 14. 11.–17. 11. 2002), Klagenfurt / Laibach / Wien 2005, 99–120.

- HARDING, P., The Purpose of Isocrates' *Archidamos* and *On the Peace*, *CSCA* 6, 1973, 137–149.
- HAWKINS, C., Spartans and *Perioikoi*: The Organization and Ideology of the Lakedaimonian Army in the Fourth Century B.C.E., *GRBS* 51, 2011, 401–434.
- HORNE, J., Remobilizing for 'Total War': France and Britain, 1917–1918, in: Ders. (Hg.), *State, Society and Mobilization in Europe during the First World War*, Cambridge 1997, 195–211.
- JÜNGER, E., Die totale Mobilmachung, in: Ders. (Hg.), *Krieg und Krieger*, Berlin 1930, 9–30 (Nachdruck mit z. T. erheblichen Änderungen in: Ders., *Sämtliche Werke. Zweite Abteilung, Essays I* (Bd. 7): *Betrachtungen zur Zeit*, Stuttgart 1980, 119–141).
- KENYON, F. G., *Deux papyrus grecs du British Museum*, *RPh* 21, 1897, 1–7.
- KUTZ, M., Fantasy, Reality, and Modes of Perception in Ludendorff's and Goebbels's Concepts of «Total War», in: R. Chickering / S. Förster / B. Grenier (Hgg.), *A World at Total War: Global Conflict and the Politics of Destruction, 1937–1945*, Cambridge 2005, 189–206.
- LINK, S., Zur Entstehungsgeschichte der spartanischen Krypteia, *Klio* 88,1, 2006, 34–43.
- LIPKA, M., *Xenophon's Spartan Constitution. Introduction, Text, Commentary*, Berlin / New York 2002.
- LOIZEAU, L., Succès stratégique, succès tactiques, *RMF* [= *Revue militaire française*] 40, 1931, 193–239.
- LUDENDORFF, General, *Der totale Krieg*, München 1935.
- MCPHERSON, J. M., From Limited War to Total War in America, in: S. Förster / J. Nagler (Hgg.), *On the Road to Total War: The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Cambridge 1997, 295–309.
- MEISTER, H., Die Gestalt des Führers in den politischen Schriften des Isokrates, Diss., Wien 1942 (maschr.).
- MOSSÉ, C., Sur un passage de l'*Archidamos* d'Isocrate, *REA* 55, 1953, 29–35.
- MOYSEY, R. A., Isokrates' *On the Peace*: Rhetorical Exercise or Political Advice?, *AJAH* 7, 1982, 118–127.
- MÜLLER, H., Φυγῆς ἔνεκεν, *Chiron* 5, 1975, 129–156.
- MÜLLER, K.-J., Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie, Paderborn / München / Wien / Zürich 2008.
- NEBELIN, M., *Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg*, München 2010.
- NEELY, M. E. Jr., Was the Civil War a Total War?, in: S. Förster / J. Nagler (Hgg.), *On the Road to Total War: The American Civil War and the German Wars of Unification, 1861–1871*, Cambridge 1997, 29–51.
- ORTH, W., Autochthonie und «Ostkolonisation». Zum politischen Konzept des Isokrates, in: E. Olshausen / H. Sonnabend (Hgg.), «Troianer sind wir gewesen» – Migrationen in der antiken Welt (Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 8, 2002), Stuttgart 2006, 90–97.
- PERLMAN, S., The Ten Thousand. A Chapter in the Military, Social and Economic History of the Fourth Century, *RSA* 6–7, 1976–77, 241–284.
- PÖHLMANN, M., Von Versailles nach Armageddon: Totalisierungserfahrung und Kriegserwartung in deutschen Militärzeitschriften, in: S. Förster (Hg.), *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919–1939*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2002, 323–391.
- POINTNER, F., *Die Verfassungstheorie des Isokrates*, München 1969.
- ROHKRÄMER, T., Strangelove, or How Ernst Jünger Learned to Love Total War, in: R. Chickering / S. Förster (Hgg.), *The Shadows of Total War: Europe, East Asia, and the United States, 1919–1939*, Cambridge 2003, 179–196.
- ROISMAN, J., *The Rhetoric of Manhood. Masculinity in the Attic Orators*, Berkeley (CA) / Los Angeles (CA) / London 2005.
- ROSE, V., *Aristotelis qui ferebantur librorum fragmenta*, Leipzig 1886.

- ROTHFELS, H., Clausewitz, in: E. M. Earle (Hg.), *Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler*, Princeton (NJ) 1943 (Nachdruck: Princeton (NJ) 1944), 93–113.
- SCHOLDER, K., *Die Mittwochs-Gesellschaft. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1932 bis 1944*, Berlin 1982.
- SCHUBERT, C. / D. Laspe, Perikles' defensiver Kriegsplan: eine thukydidische Erfindung?, *Historia* 58, 2009, 373–394.
- SCHWAB, A., *Vom totalen Krieg zur deutschen Gotterkenntnis. Die Weltanschauung Erich Ludendorffs*, Bern 2005.
- SEGESSER, D. M., Nur keine Dummheiten: Das französische Offizierskorps und das Konzept des Totalen Krieges, in: S. Förster (Hg.), *An der Schwelle zum Totalen Krieg. Die militärische Debatte über den Krieg der Zukunft 1919–1939*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2002, 113–177.
- SMITH, H., *On Clausewitz. A Study of Military and Political Ideas*, Basingstoke / New York (NY) 2005.
- SOMMER, M., Paradigms of War: The Greek Polis, Clausewitz, and the Idea of 'Absolute War', in: N. Birgalias (Hg.), *War – Peace and Panhellenic Games*, Athens 2013, 475–488.
- SPIER, H., Ludendorff: The German Concept of Total War, in: E. M. Earle (Hg.), *Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler*, Princeton (NJ) 1943 (Nachdruck: Princeton (NJ) 1944), 306–321.
- STRACHAN, H., Essay and Reflection: On Total War and Modern War, *IHR [= International History Review]* 22,2, 2000, 341–370.
- DERS., *Carl von Clausewitz's On War. A Biography*, New York 2007.
- THOMMEN, L., Der spartanische Kosmos und sein 'Feldlager' der Homoioi. Begriffs- und forschungsgeschichtliche Überlegungen zum Sparta-Mythos, in: R. Rollinger / C. Ulf (Hgg.), *Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse*, Berlin 2004, 127–141.
- TOO, Y. L., *The Rhetoric of Identity in Isocrates. Text, Power, Pedagogy*, Cambridge 1995.
- VIDAL-NAQUET, P., *Le chasseur noir. Formes de pensée et formes de société dans le monde grec*, Paris 1983.
- WALKER, J., *The Genuine Teachers of this Art. Rhetorical Education in Antiquity*, Columbia 2011.
- WALZER, A. E., Teaching «Political Wisdom». Isocrates and the Tradition of *Dissoi Logoi*, in: R. Graff / A. E. Walzer / J. M. Atwill (Hgg.), *The Viability of the Rhetorical Tradition*, Albany (NY) 2005, 113–124.
- WEHLER, H.-U., «Absoluter» und «totaler» Krieg. Von Clausewitz zu Ludendorff, *PVS [= Politische Vierteljahresschrift]* 10, 1969, 220–248.
- WELWEI, K.-W., War die Krypteia ein grausames Terrorinstrument? Zur Entstehung einer Fiktion, *Laverna* 15, 2004, 33–46 (Nachdruck in: Ders., *Nachlese. Kleine Schriften zur Sozial- und Herrschaftsgeschichte in der griechischen und römischen Welt*, Stuttgart 2012, 145–158).
- Zingg a = Zingg, Emanuel, *Isokrates, Archidamos. Text, Übersetzung, Kommentar* [in der Vorbereitung zum Druck].
- Zingg b = Zingg, Emanuel, *Osservazioni sulla ricezione dell'Archidamo nella Germania del Cinquecento*, con una appendice: *Wolf e l'Isocrates emendator* di Sofianòs, erscheint in: *Atti delle giornate di studio «Isocrate. Verso la nuova edizione Oxford»*, Viterbo, 13–14 gennaio 2011 [im Druck].